Nr. 84 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zł. Mittwoch, den 11. April 1928

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zly. Anzeigen unter Text 0.60 Zly. von außerhalb 0.80 Zly. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 4. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

An die Arbeiter aller Länder!

Die ungeheuren Opfer an Menschenleben, die wahnsinnigen Verheerungen der Wirtschaft, die den vier Jahren des Völkermordens zur Last fallen, hatten zunächst auch die hartherzigsten Vertreter der kapitalistischen Ausbeutung und der imperialistischen Machtgier erschüttert. Unter dem unmittelbaren Druck der entsetzlichen Katastrophe erklärten sie sich bereit, den Forderungen der Arbeiterklasse entgegenzukommen. Sie verpflichteten sich feierlich, von allem

den Achtstundentag und die Abrüstung

auf internationaler Basis zu verwirklichen. Jahrelang wurde erwogen, verhandelt, beraten und immer wieder die Erfüllung der feierlichen Verpflichtungen hinausgeschoben. Im zehnten Jahr nach dem Waffenstillstand glaubten die kapitalistischen Regierungen, auch **die letzten Reste des Schamgefühls abstreifen** zu können. An der Spitze der Wortbrüchigen marschiert die **konservative Regierung Großbritanniens.** Sie hat nach jahrelangem Manövrieren nun offen im Genfer Arbeitsamt erklärt, daß sie die

Konvention von Washington über den 8-Stundentag,

die die Regierungsvertreter Großbritanniens am 28. November 1919 mitbeschlossen haben, **nicht ratifizieren** wolle.

War über den Achtstundentag unmittelbar nach dem Krieg wenigstens ein Konventionsentwurf zustande gekommen, so ist die Frage der internationalen Abrüstung noch nicht einmal in diesem Vorstadium der Vorbereitung.

Das Scheitern der Seeabrüstungskonferenz

der drei größten Seemächte der Welt und vor allem

das Scheitern der Genfer vorbereitenden Abrüstungskonferenz

offenbaren nur allzudeutlich, daß die imperialistischen Regierungen die Zeit für gekommen erachten, um den **Gedanken der Abrüstung auch öffentlich zu verleugnen.**

Es ist den kapitalistischen Regierungen gelungen, durch Verschleppungsmanöver über die kritische Periode des moralischen Druckes, den die dampfenden Schlachtfelder auf sie ausübten, hinwegzukommen. Die Arbeiter aller Länder sind sich dieser Verschlechterung der taktischen Situation bewußt. Sie werden die Lehre daraus ziehen, noch enger als bisher die Reihen zu schließen, alle Kräfte im gemeinsamen Kampf ihrer Klasse zusammenfassen. Die Geschlossenheit der Aktion muß sich vor allem bewähren

in den großen Wahlkämpfen dieses Jahres!

Sie wurden verheißungsvoll eingeleitet durch die Wahlen in **Polen,** wo es der sozialistischen Partei gelang, mehr als eine halbe Million **neuer** Wähler um sich zu scharen. Am 1. Mai **wird** bereits das Resultat des gewaltigen Kampfes, den unsere sozialistischen Genossen in **Frankreich** führen, bekannt sein. In **Deutschland** wird der 1. Mai ein Höhepunkt des Ringens um den Wahlsieg sein. Später wird die Wahlentscheidung in **England, Belgien, Holland** und in der **Schweiz** fallen. In alle diese großen Kämpfe geht die Arbeiterklasse

im Vertrauen auf die eigene Kraft allein.

Eine Welt von Feinden umgibt sie. Aber die Arbeiter wissen, daß der Klärungsprozeß im Innern ihrer Klasse selbst große Fortschritte gemacht hat, daß die Irrungen und Wirrungen der Kriegs- und Nachkriegszeit immer mehr überwunden werden, daß es in immer höherem Grade gelingt, die Arbeiterklasse zusammenzufassen zur

Einheit in Wollen und Tat.

Die kapitalistischen Feinde wagen es wieder ihr wahres Angesicht offen zur Schau zu tragen. Die Arbeiter ließen sich nicht einschüchtern durch den gemeinen Spott über den Achtstundentag bei der ersten Maifeier 1890, sie lassen sich ebensowenig einschüchtern durch den perfiden Wortbruch, der nun für alle Welt offenbar ist.

Die Wahlsiege dieses Jahres werden eine kräftige Antwort sein!

Aber das Kampffeld der Sozialistischen Arbeiter-Internationale ist nicht beschränkt auf die Länder, wo Wahlkämpfe stattfinden. Die schwierigsten Aufgaben sind

in den Ländern ohne Demokratie

zu erfüllen. Und nicht viel besser steht es

in den Ländern mit Scheindemokratie.

Die größten Opfer bringen die Genossen dieser Länder, um organisatorische Verbindungen aufrecht zu erhalten, um den Massen in ihrem Lande Aufklärung über die wahre Lage und ihre Aufgaben zu vermitteln, um das Ausland zu informieren über die Greueltaten der Diktatoren und Halbdiktatoren. Und so gedenken wir am 1. Mai vor allem unserer Genossen in den Gefängnissen und Verbannungsorten und jener, die das harte Los haben, im Exil leben zu müssen.

Trotz aller Drohungen der Reaktion, marschiert die Arbeiterklasse unaufhaltsam weiter, wächst ihre Organisation und Kampfentschlossenheit. Auf dem

Brüsseler Kongreß der Sozialistischen Arbeiter-Internationale

im August wird sie sich mit den großen Problemen der **Abrüstung** und des **Militarismus,** mit den entscheidenden Fragen der **Kolonialpolitik** und des **Imperialismus** auseinandersetzen. Dieser Kongreß wird den Fortschritt, den die Sozialistische Arbeiter-Internationale in der gemeinsamen Aktion für die Ziele des Sozialismus in den ersten fünf Jahren ihres Bestehens errungen, zum kräftigen Ausdruck bringen. Die ernsten Vorbereitungsarbeiten für ihn sollen getragen sein von der Begeisterung unserer großen Maifestkundgebungen, in denen wir demonstrieren.

Gegen den Militarismus! Gegen den Imperialismus! Gegen den Krieg!
Gegen die faschistische Reaktion! Gegen die kapitalistische Ausbeutung!
Für die internationale Festlegung des Achtstundentages!
Für das Selbstbestimmungsrecht der Kolonialvölker!
Für die organisatorische Einheit des Proletariats in jedem Lande und in der Internationale!
Für die neue Gesellschaftsordnung des Sozialismus!

Das Bureau der Sozialistischen Arbeiter-Internationale

Die italienisch-polnische Freundschaft

Der polnische Außenminister hat sich am Karfreitag nach Italien begeben, will zunächst einige Tage in Venedig verweilen, um Mitte April Rom einen offiziellen Besuch abzustatten. Ursprünglich war diese Reise dem Ministerpräsidenten Pilsudski zugedacht, der es indessen mit Rücksicht auf die innerpolitische Lage Polens vorzog, seinen Außenminister nach Rom zu entsenden. Am Sonnabend ist der militärische Berater Oberst Beck dem Außenminister nach Italien nachgereist, hatte vorher aber eine längere Unterredung mit dem rumänischen Gesandten in Warschau. Von der letzteren Reise wird behauptet, daß sie keinerlei Staatsinteressen verfolge, sondern privater Erholung dienen soll. Aber kurz vorher wußten die Zeitungen zu berichten, daß Italiens Diktator eine Unterredung mit dem rumänischen Außenminister Titulescu hatte, die indessen prompt dementiert wurde, aber trotzdem stattgefunden hat. Ueber den Sinn der Reise des polnischen Außenministers und des Obersten Beck schweigt sich zunächst selbst die offizielle Presse aus, doch wird diesen Sendboten eine besondere Bedeutung beigelegt, die wohl erst später zum Ausdruck kommen wird.

Die Reise kommt nicht so überraschend, und sie entspricht wohl italienischen Wünschen, ist auch auf lange Vorarbeit des italienisch-polnischen Komitees zurückzuführen, welches ja eine besondere Wirtschaftszeitschrift herausgibt und die politische Annäherung nur zwischen den Zeilen zu verstehen gibt. Schließlich war ja Italien gegenüber Polen in einer Zeit gnädig, als für uns auf dem Auslandsmarkt keine Kredite zu erlangen waren, hat uns dann den besten Tabak geliefert, dessen Andenken wir nicht zu ehren brauchen. Nun ist es kein Geheimnis, daß Italiens Außenpolitik auf der Suche nach Freunden ist und nachdem Ungarn und Rumänien einbezogen sind, so liegt kein Grund vor, sich auch Polens Freundschaft nicht zu erwerben, zumal ja Wünsche gewisser polnischer Staatsmänner nach italienischen Methoden wohl verständlich sind. Allerdings wird man kaum behaupten wollen, daß Italien sich zunächst als Polens Freund gezeigt hat. Es hat sehr oft auf internationalem Terrain Polens Hoffnungen durchkreuzt und zwar deshalb, weil Polen nach Italiens Ansicht zu sehr an Frankreich gebunden ist. Manche Blätter versuchen nun Italien zu beweisen, daß Polens französische Freundschaft durchaus nicht hinderlich sein kann, neue Freunde zu werben, zumal auch in Warschau die französisch-deutsche Annäherung mit gemischten Gefühlen betrachtet wird. Aber es ist hier ebenso bekannt, daß Italien nicht jene Annäherung an Deutschland gefunden hat, welches es gegen Frankreich ausspielen wollte. Und so treffen sich zwei Strömungen, die gegen einen gerichtet sind und dieser eine ist, wenn auch nur angedeutet: Deutschland.

Man braucht durchaus nicht den Stand der polnisch-deutschen Verhandlungen in diese Reise mit einzubeziehen, aber der Widerstand, der sich geltend macht, besonders gegen die Wiederernennung des Dr. Hermes zum Delegationsleiter, läßt erkennen, daß man keinesfalls die Wiederaufnahme der Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland wünscht, so lange nicht die Zaleski-Aktion in Rom beendet ist. Merkwürdig berührt es, daß die Delegationsleiter Twardowski und Hermes sich erst im Laufe dieser Woche in Wien treffen sollen, um die engsten Punkte der Weiterberatung zu besprechen. Der Vorstoß des deutschen Gesandten in Warschau beim Auswärtigen Amt und bei Zaleski selbst, ist indessen ohne Erfolg geblieben, aber Rauscher hat gleichfalls eine Italienreise unternommen und zwar mit dem gleichen Zuge wie Zaleski. Ob es zwischen den beiden Ministern noch zu einer Aussprache über die polnisch-deutschen Beziehungen, wenn auch nur privater Natur, gekommen ist, war bis zur Stunde nicht zu ermitteln, doch steht es bei unbefangener Betrachtung fest, daß Polen durch die italienische Freundschaft glaubt, bessere Trümpfe in der Hand zu haben, wenn es mit den Deutschen wieder am Verhandlungstisch zusammenkommt. Gewiß, vorerst nur Kombinationen, die sich aber recht bald als reale Wirklichkeit erweisen werden.

Polen hat mit Rumänien ein Militärbündnis und es ist kein Geheimnis, daß die italienische Politik, die zunächst Anschluß an Sowjetrußland suchte, sich jetzt von diesem abwendet und Freunde auf dem Balkan sucht. Es will seine Fangarme bis an die russische Grenze vorstrecken, hat darin auch Erfolg; denn niemand fürchtet ein wiedererstarktes Rußland wohl so sehr, wie Rumänien und nicht zuletzt auch Polen. Denn nirgends haben die Russen erklärt, daß sie an früheren Verträgen festhalten oder gar auf Bessarabien verzichten. Und gegenüber Polen haben die Bolschewisten doch auch eine Reihe Wünsche, und der Hinweis auf den Leerlauf der polnisch-russischen Wirtschaftsverhandlungen läßt erkennen, daß Pateks Mission in Moskau so ziemlich als gescheitert betrachtet werden muß, wenn man es polnischerseits auch jetzt noch nicht zugeben will. Darum auch die Freundschaft, die man mit Italien schließen will, um wiederum auch gegen den östlichen Nachbarn einige Vorteile in der

Krestinskis Bruch mit der Opposition

Berlin. Wie die Morgenblätter aus Moskau melden, ist in der Sowjetpresse ein Teil eines Briefes des Berliner Sowjetbotschafters an Trotzki erschienen, in dem Krestinski mit der „Ideologie der Opposition" bricht, ungeachtet der persönlichen Beziehungen zu den Oppositionsführern, mit denen er „organisatorisch" niemals verbunden gewesen sein will.

Faustschläge und Bomben im französischen Wahlkampf

Paris. In letzter Zeit nimmt der Wahlkampf in Frankreich immer schärfere Formen an. So wurde in einer Wahlversammlung in Bavillions bei Belfort der französische Arbeitsminister von dem radikalsozialistischen Deputierten Miollet mit der Faust ins Gesicht geschlagen, wobei das Augenglas zertrümmerte. Er konnte seine Wahlrede doch beenden. Er übergab die Trümmer seines Augenglases dem Untersuchungsrichter.

In dem Departement Ariege ist der Wahlkampf von Attentaten begleitet. So wurde in Saint-Girons gegen das Haus des Vorsitzenden des Wahlkomitees, des Deputierten Laffont, eine Bombe geschleudert. Die Haustüre und die Spiegel des Empfangsraumes wurden zertrümmert.

Die Schuldendebatte

Paris. Zwischen der Pariser Rechtspresse und der Linkspresse geht der Meinungsstreit über das von Poincaree aufgeworfene neue Schuldenproblem weiter hin und her. Die Rechtspresse betont, daß die Lösung der Schulden- und Reparationsfrage mit einer vorzeitigen Rheinlandsräumung nicht gleichbedeutend sein könne, da sonst die Sicherheit Frankreichs auf dem Spiel stände. Wenn eine Lösung des Schulden- und Reparationsproblem komme, sei dies nicht vor zwei Jahren zu erwarten. Für den „Home Libee" ist es das wichtigste, daß die amerikanischen Banken die Verwirklichung des Dawesplanes so gestalten, daß Amerikas Schuldnerstaaten ihre Kriegsschuld tilgen könnten und daß Frankreich noch einen Ueberschuß für seine Wiederaufbauarbeiten übrig bliében. Die radikalsoz. „Volontee" wirft der Rechtspresse vor, sie sähe in den Reparationen weiterhin nur ein militärisches Druckmittel auf Deutschland. Wenn Parker Gilbert etaws tue, so mache er dies nicht ohne Einverständnis der Neuyorker Finanzkreise und des amerikanischen Finanzsekretärs.

Hand zu haben. Italiens Suche nach Freunden ist ja nicht allein auf Polen beschränkt. Mussolini hatte ja erst in den letzten Tagen sogenannte freundschaftliche Aussprachen mit dem türkischen und griechischen Vertreter, und man hat auch über die Beziehungen zu Frankreich gesprochen. Man sieht in Rom mit großer Besorgnis auf die Linksentwicklung in Deutschland und Frankreich und weiß, daß die englische Zurückhaltung bald weichen wird, wenn dort die kommenden Wahlen die Arbeiterpartei und die Liberalen wieder ans Ruder bringen werden. Darum die eifrigen Bemühungen, noch vor den kommenden Ereignissen „Sicherheiten“ zu erlangen. Denn auch in Polen wird der Wahlausgang in Frankreich mit Besorgnis betrachtet; denn ein Linkssieg bedeutet Räumung, bessere Verständigung mit Deutschland und das ist in Warschau nicht gerade angenehm zu hören. Deshalb auch die notwendige Rückendeckung, die nun durch die italienische Freundschaft zum Ausdruck kommen soll.

Die Reise Zaleskis hat also sehr tiefgründige Ziele, die allerdings kaum bei den offiziellen Reden bei der Begegnung mit Mussolini zum Ausdruck kommen werden. Oberst Beck wird nur so nebenbei in Erscheinung treten und im Uebrigen wird die „Geheimdiplomatie“ dafür sorgen, daß die Freundschaft zustande kommt, kein militärisches Bündnis nach außenhin sichtbar wird, aber der Zweck wird erreicht, man ist gegen Berlin und Moskau gedeckt, man arbeitet für die Friedensfestigung in Europa und wird gleichzeitig das Militärbudget gewaltig steigern; denn so wollen es die Freundschaften, die bestehenden und noch kommenden Bündnisse, und darum wird auch Pilsudski selbst den Militäretat begründen; denn keiner versteht so die nationale Bedeutung zu unterstreichen, wie der Schöpfer selbst. Hier wird geschmiedet, was auf Reisen für den europäischen Frieden vorbereitet wird Doch noch ist Europa in heller Wandlung, nichts steht gefestigt da und man wird auch in Warschau nicht erwarten, daß die neue italienisch-polnische Freundschaft unbeantwortet bleibt. Nicht von den bösen Nachbarn Deutschland und Rußland, sondern von einem Teil der kleinen Entente, die mit Zaleskis Reise höchst unzufrieden ist. Vielleicht kann man für diese eine Freundschaft auch zwei andere verlieren, die Jugoslawiens und der Tschechoslowakei. Den Wechsel, den man in Rom zieht, wird man anderweitig schwer decken können. Aber so will es das außenpolitische Schicksal Europas, wenn man Locarno nur als einen Fetzen Papier betrachtet. So sieht es augenblicklich mit den Friedensbeteuerungen aller Staaten aus. Trotz Friedensbeteuerungen ein Wettrüsten, das nur in einer neuen Kriegskatastrophe enden wird. —ll.

Ein „Lenin-Bund“ gegründet

Berlin. Wie Berliner Blätter berichten, gründeten die aus der Kommunistischen Partei Deutschlands ausgeschlossenen linken Kommunisten auf einem während der Ostertage abgehaltenen Kongreß den „Lenin-Bund“ (Linke Kommunisten) und beschlossen, bei den Reichstags-, Landtags- und Kommunalwahlen eigene Kandidaten aufzustellen.

Neue Kämpfe in Mexiko

London. In Mexiko Stadt eingegangene Berichte aus Cuesta Delmoral im Staate Michoacan besagen, daß bei einem Kampf zwischen mexikanischen Regierungstruppen und Aufständischen 28 Rebellen getötet und 36 gefangen genommen wurden.

Internationale Industriellen-Besprechung in Rom?

Rom. Nach einer Meldung des „Giornale d' Italia“ sollen in der zweiten Hälfte des April in Rom Besprechungen zwischen den führenden Industriellen Deutschlands, Italiens, Englands, Frankreichs, Spaniens, Dänemarks, Belgiens und Schwedens stattfinden.

Keynes in Leningrad

Moskau. Der englische Volkswirt Professor John Maynard Keynes ist Sonnabend in Leningrad eingetroffen. Auf Befragen erklärte er, falls aus den kommenden englischen Wahlen im Jahre 1929 ein Block aus der liberalen und der Arbeiterpartei hervorgehen werde, der über die Mehrheit verfügt, so werde dieser die erste Gelegenheit benutzen, um die Beziehungen zur Sowjetunion wieder anzuknüpfen.

Pariser Sorgen über die polnisch-italienische Annäherung

Paris. Die Pariser Presse schenkt den augenblicklich in Rom stattfindenden diplomatischen Besprechungen zwischen Mussolini und den ausländischen Ministern größte Beachtung. Bei allen Bestrebungen Kommentare zu verbreiten, die die italienische Empfindlichkeit verletzen könnten, läßt sich doch eine gewisse Unruhe in Paris nicht verkennen. So besagt eine römische Meldung der Adresse, daß die italienisch-polnische Annäherung ein Druckmittel gegenüber Jugoslawien darstelle, zumal der polnisch-jugoslawische Vertrag praktisch bedeutungslos sei. Belgrad werde zwischen der Kündigung des Vertrages und der Wiederherstellung einer freundschaftlichen Politik mit seinen Nachbarn wählen müssen. Man ist ferner der Absicht, daß eine italienisch-polnische Verständigung auch auf die Kleine Entente einen Druck ausüben werde, die mehr oder weniger mit der Rolle Italiens zu dem Mittel- und Osteuropa rechnen müsse.

„Paris Soir“ wirft sogar die Frage auf, ob Polen nicht ein doppeltes Spiel treibe. Die diplomatische Tätigkeit des Duce verursache allenthalben Beunruhigung und müsse von Frankreich als direkt gegen seine Verbündeten, die Kleine Entente gerichtet, angesehen werden.

Der sozialistische „Soir“ deutet die Verhandlungen Mussolinis dahin, daß er entweder einen Bund des internationalen Faschismus bilden oder aber Staaten, die Jugoslawien umgeben, neutralisieren wolle.

Die „Libertee“ sieht in den Besprechungen einen Beweis dafür, daß das Regierungssystem Italiens nicht seinen internationalen Beziehungen schade. Auf der anderen Seite erklärt aber das Blatt, man könne in diesen Besprechungen schwerlich ein System oder einen politischen Plan entdecken.

Liebesgaben an Mussolini

Schöne Versprechungen gegen Italiens Bündnispolitik.

Paris. Zu dem Besuche verschiedener auswärtiger Diplomaten und Minister bei Mussolini schreibt der „Matin“ in einem Leitaufsatz, es sei nicht verwunderlich, daß die Männer, die für die internationalen Interessen verantwortlich seien, das Bedürfnis empfänden, mit Mussolini sich zu besprechen. Es sei anzunehmen, daß diejenigen Länder, die nicht mit der Art zufrieden seien, wie die Großmächte ihre Angelegenheit regelten, in Rom eine Art Rückenstärke suchten. Es liege aber auf der Hand, daß Italien so verschiedenartigen Ländern wie Litauen, Polen und Ungarn nicht widersprechende Zusicherungen machen könne. Mussolini bemühe sich, gute Beziehungen und wirtschaftliche Bündnisse herzustellen. Kaum anzunehmen sei aber, daß er über allgemeine Erklärungen hinausgehen werde, wenn nicht die wichtigen Verhandlungen, die er mit Frankreich begonnen habe, erschwert werden sollten.

In der kommenden Woche, so fährt das Blatt fort, würden die Verhandlungen über die italienische Forderung wegen des Tangerstatutes beginnen. Wenn im Voraus nicht gesagt werden könne, ob alle italienischen Ansprüche befriedigt wurden, so sei es doch nicht zweifelhaft, daß die drei Mächte, die allein in der internationalen Zone interessiert waren, im Geiste der Versöhnung Italiens Forderungen prüfen würden. Anschließend würden die Verhandlungen über das Bürgerrecht der 120 000 Italiener beginnen, die im französischen Tunis-Protektorat lebten. Endlich werde Frankreich gemäß den Versprechungen von 1915 die Grenzberichtigungen im Hinterland von Tripolis prüfen. Wenn diese Sonderfragen eine Lösung gefunden hätten, die durch einen französisch-italienischen Freundschaftsvertrag sanktioniert würde, dann sei die Stunde gekommen, Probleme rein internationalen Charakters prüfen, wie etwa die Lage Italiens auf dem Balkan und seine Ausdehnung nach Kleinasien, Italien sei berufen, während der kommenden Monate in Uebereinstimmung mit den Großmächten eine rationelle methodische und fruchtbare Politik zu verfolgen. Deshalb könne man nicht glauben, daß Mussolini erfolgreiche Verhandlungen dadurch erschweren wolle, daß er die Irredenta und vorübergehende Unzufriedenheit fördere.

Der litauische Berliner Gesandte in Italien

Berlin. Wie die Telegraphen-Union erfährt, ist der litauische Gesandte in Berlin Dr. Sidsikauskas nach Italien gereist, und wird dort mit den führenden Kreisen Fühlung nehmen. Hinsichtlich der Anwesenheit des polnischen Außenministers gewinnt die Reise des litauischen Gesandten, der ein Vertrauensmann von Woldemaras ist eine besondere Bedeutung.

Unterbreitung des „Kriegsverzichtprojektes“ an die Großmächte

Paris. Der „Neuyork Herald“ meldet aus Washington, trotz der französisch-amerikanischen Entscheidung, die zwischen beiden Staaten über den Kriegsverzichtpakt gewechselten Noten Deutschland, England, Japan und Italien zu unterbreiten, dementiert Staatssekretär Kellogg die Mitteilung, die Vereinigten Staaten hätten den französischen Standpunkt, wie er in der letzten Note Briands an Washington zum Ausdruck kam, angenommen. Kellogg habe erklärt, daß er noch nicht versichern könne, ob die Vorbehalte, die Briand in seiner Note vor acht Tagen formulierte, einfach als Anregung gemeint seien, oder ob sie den Standpunkt der französischen Regierung darstellten, von dem diese nicht abschreiten werde.

Trotz der Ungewißheit der französischen Regierung habe das Staatsdepartement den Eindruck, die französische Regierung nehme nunmehr im Prinzip den Plan eines Mehrseitigkeitspaktes mit dem Verzicht auf Kriege als Instrument nationaler Politik an. Allerdings verlange das Staatsdepartement noch Aufklärung über verschiedene Punkte. Es glaube aber nicht, daß diese Aufklärung vor den Wahlen gegeben werde.

Parteitag der Kommunistischen Arbeiterpartei Deutschlands

Berlin. In den Osterfeiertagen vom 6. bis 8. April fand in Berlin der 7. Parteitag der Kommunistischen Arbeiterpartei Deutschlands statt, der von Delegierten aus allen Teilen des Reiches beschickt war. In einem Hauptreferat über die gegenwärtige weltwirtschaftliche und politische Lage und die Krise der Außenarbeiterbewegung wurde die grundsätzliche Auffassung von der Krise des Kapitals und der daraus entspringenden antiparlamentarischen und antigewerkschaftlichen Haltung der Partei und der mit ihr verbundenen allgemeinen Arbeiterunion erneut begründet und damit ihre ablehnende Stellung zu den Kampfmethoden der gewerkschaftlichen (sozialdemokratischen) Arbeiterbewegung bestätigt. In diesem Sinne waren auch die entsprechenden Resolutionen gehalten, die gegen die Stimmen einer schwachen Minderheit zur Annahme gelangten. Es waren Sympathieerklärungen aus Holland, der Tschechoslowakei und den Vereinigten Staaten von Amerika eingetroffen.

Eine halbe Million neue Mitglieder

Der Aufstieg der freien Gewerkschaften in Deutschland.

Berlin. Nach den vorläufigen Berechnungen des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes — der endgültige Bericht erscheint im Mai — haben die freien Gewerkschaften im vergangenen Jahr eine glänzende Entwicklung genommen: ungefähr fünfhunderttausend Arbeiter und Arbeiterinnen sind den freien Gewerkschaften neu beigetreten.

Die Hochkonjunktur der deutschen Wirtschaft und die vielen schweren Lohnkämpfe, die die Arbeiter der verschiedensten Branchen unter der Führung der freien Gewerkschaften im letzten Jahre durchgekämpft haben, haben wesentlich zu ihrer Stärkung beigetragen. Nach dem Tiefstand der Inflationskrise beginnen sich die deutschen Gewerkschaften in raschem Aufstieg wieder zu erholen.

Der geheimnisvolle Reiter

Roman von Zane Grey.

Verfasser von „Der Eiserne Weg“.

36)

Moore schwieg; schwer ging sein Atem, und langsam beruhigte sich der Sturm seiner Gefühle. Columbine fühlte nun, daß er wissen mußte, es sei irgend etwas nicht in Ordnung, und daß er vielleicht nicht wage, seine Befürchtungen auszusprechen. Auf jeden Fall hielt er sie mit seiner freien Hand stumm an sich gedrückt und wartete. Dieses stumme Warten wurde für Columbine unerträglich. Sie wollte diesen Augenblick hinauszögern, diesen Augenblick, der alles war, was sie jemals würde geben können. Aber sie scheute davor zurück, denn sie wußte, wenn Wilson sie auch nur einmal noch küßte, würde ihre Pflicht gegenüber Bellounds wie Nebel in der Sonne zerrinnen.

Als sie ihre Arme von seinem Hals löste, glaubte sie, das Herz müsse ihr zerspringen. Sie richtete sich auf, sie wischte die Tränen aus ihren Augen, sie erhob sich, und war unablässig bemüht, Kräfte zu sammeln, um ihm von neuem ins Gesicht zu sehen.

Eine laute Stimme, die von der Klippe her durch die Tür wehte, ließ Columbine zusammenfahren. Es war die Stimme Wades, der seine Hunde rief. Er kehrte zurück; und dieser Umstand mahnte Columbine an ihre Pflicht.

„Ich muß Jack Bellounds am ersten Oktober heiraten.“

Der Cowboy richtete sich auf, so gut er konnte. Es war qualvoll für Columbine, das Spiel seiner Mienen, die Blässe seines Gesichts zu sehen.

„Nein — unmöglich!“ stieß er hervor.

„Ja, es ist wahr“, erwiderte sie niedergeschlagen.

„Du bist doch aber gekommen — du sagtest doch, daß du mich liebst.“ Er durchbohrte sie mit finsteren, anklagenden Blicken.

„Und das ist gleichfalls die Wahrheit — die schreckliche Wahrheit.“

Seine Miene wurde weicher, sein Zorn wich einem leisen Grauen.

Gerade in diesem Augenblick trat Wade mit seinem geräuschlosen Gang in die Hütte, zögerte und kam dann auf Columbine zu. Sie konnte ihren Blick nicht von Moore wenden, um ihren Freund anzusehen, aber sie hielt ihm ihre zitternde Hand entgegen. Wade umschloß sie mit einer schwieligen Faust.

Unterdessen kämpfte der Cowboy vergeblich um seine Selbstbeherrschung.

„Wenn du mich liebst, Collie, wie kannst du dann den Bellounds heiraten“, fragte er, ohne sich um des Jägers Anwesenheit zu kümmern.

„Ich muß.“

„Warum — warum?“

„Ich verdanke seinem Vater mein Leben. Und er verlangt es von mir. Er verlangt von mir, daß ich Jack meinen Beistand leihe, daß ich ihm helfe, ein Mann zu werden... Ich muß ihm beistehen. Ich muß meine Schuld bezahlen. Es ist meine Pflicht.“

„Du hast auch Pflichten gegen dich selbst — als eine Frau“, erwiderte er leidenschaftlich. „Siehst du nicht die Schande einer solchen Heirat?“

„Schande?“ stammelte Columbine.

„Ja. Die Schande, einen Mann zu heiraten, wenn du einen anderen liebst. Collie, du mußt überlegen! Du darfst dich nicht selbst zugrunde richten! Sag', daß du es nicht tun wirst!“

„O Wilson, was kann ich sagen! Ich muß ihn heiraten.“

„So werde ich ihn töten, bevor er dich bekommt.“

„Schweig! Wenn du noch einmal mit ihm kämpfst — und irgend etwas Schreckliches geschieht — nehme ich mir das Leben.“

„Geh — laß mich allein!“ schrie er, weiß wie ein Tuch.

Columbine lehnte sich hilfesuchend an Wades Schulter. Rasch versagten ihre Kräfte, wenn auch ihr Geist sie noch aufrecht hielt. Sie wußte, wie unvermeidlich ihr Entschluß war. Aber Wilsons Qual zerriß ihr das Herz.

„Hör' zu, hör' zu“, begann der Cowboy von neuem mit fiebriger Stimme. „Es handelt sich um dein Leben, um dein Glück — um deine Seele... Bellounds ist verrückt mit diesem verzogenen Bengel. Er glaubt, mit ihm geht die Sonne auf und unter. Aber Jack Bellounds taugt keinen Pfifferling!... Du darfst nicht glauben, liebste Collie, daß es nur meine Eifersucht sei. Ich kenne ihn. Er wird dich zu Tode quälen, so wahr du hier stehst. Du mußt wissen, Collie, daß ich dir beweisen könnte, was für ein Kerl er ist. Aber zwinge mich nicht dazu. Vertrau' meinen Worten, Collie, glaube mir.“

„Ich glaube dir“, rief Columbine. „Aber es ändert nichts an der Sache! Es macht nur meine Pflicht um so viel schwerer“

„Pflicht! Was für ein Mißverständnis! Soll eine Frau ihr alles opfern, weil irgendein Mann sie in seinem Hause aufgenommen und erzogen hat?“

„Oh, du hast recht, Wilson. Ich habe vieles überlegt... Aber du vergißt eines; du bist ungerecht; du gibst nicht zu, daß in jedem Menschen etwas Gutes stecken kann. Vater schwört, daß ich fähig wäre, Jack zu bessern. Vielleicht steht es wirklich in meiner Macht. Ich bitte den Himmel darum.“

„Jack Bellounds bessern! Wie kannst du ein faules Ei bessern? Was willst du denn — was willst du?“

„Sprich nicht mehr — schweig', bitte“, rief Columbine. „Oh, ich hätte nicht kommen dürfen... Bent, bringen Sie mich nach Hause.“

„Collie, ich liebe dich! Weißt du nicht, daß ich dich liebe“, flehte Wilson wie von Sinnen. „Und er — mag er dich lieben — aber er war — er war —“

Moore schien sich auf die Zunge zu beißen, um seine Worte zu unterdrücken, um etwas Schreckliches, Verzweifeltes und Feiges in seiner Brust zu bekämpfen. Er sank auf das Bett zurück, erschöpft und überwältigt.

„Wade, mein Freund, um Gottes willen, tun Sie etwas“, flüsterte er, wandte sich flehend an den Jäger, wie in einer letzten Hoffnung. „Sagen Sie Collie, was es bedeutet, wenn sie Bellounds heiratet. Wenn das ihren Sinn nicht ändert, dann sagen Sie ihr, was es für mich bedeutet. Ich werde nicht nach Hause gehen. Ich werde nie von hier weg gehen. Wenn sie mir nicht gesagt hätte, daß sie mich liebt, hätte ich alles ertragen können. Jetzt aber kann ich es nicht. Es wird mich zugrunde richten, Wade.“

„Junge, Sie phantasieren schon wieder“, erwiderte Wade. „Heute morgen, als ich heraufkam, da schwatzten Sie aus dem Traum — völlig von Sinnen... Nun, hört mal zu, ihr beide. Sie haben recht, und Sie haben recht. Schätze, daß ich noch nie zwei Leute gesehen habe, die so in der Klemme waren wie ihr.“

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Fliegende Musikanten!

Fliegende Musikanten?! Ich bitte, nicht mißzuverstehen. Im Zeitalter des Flugverkehrs und des Flugsports wäre das Mißverständnis — verständlich. Wir kennen den „fliegenden“ Händler und — auch den „fliegenden“ Musikanten. Er bringt die Musik ins Haus, und ist somit der Vorläufer des Radio. Sein „Orchester“ ist die Musik der armen Leute. Der fliegende, auch fahrende Musikant hat seine Tradition. Wollen wir nicht noch weiter zurückgehen, so würdigen wir ihn schon seit Jahrzehnten als Drehorgelspieler, Leierkastenmann. Dieser, sein Geld im „Handumdrehen“ verdienende Musikant steht heute auf dem Aussterbeetat. Was Wunder, wir leben im Zeitalter des Jazz; der heutige Mensch will Tempo, auch da, wo er ruht. Beim Donauwellenwalzer der Drehorgel wippt heute kein junges Mädchen mehr, und „aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit“ will heute kein Mensch mehr sentimentale Erinnerungen schöpfen. Sind aber die Herzen nicht zu öffnen, so bleiben auch die Fenster geschlossen. Und verlassen schaut der Alte mit seinem schweren Kasten hinauf an grauen trostlosen Fassaden. Aber manch einer verstand es, dem heutigen Geschmack Konzessionen zu machen; hängte sich auf seinen Rücken eine Pauke, die er per pedes bediente, und da größerer Lärm auch größere Aufmerksamkeit findet, hatte er gegenüber seinem Kollegen den Vorrang. Die Konkurrenz — wo gibt es in unserer heutigen Gesellschaft die nicht — aber zornig bald, noch großzügiger zu sein, steigende Arbeitslosigkeit tat das übrige, und oft sehen wir schon ein kleines Orchester beisammen. Die einzelnen Instrumente sind sicher nach keiner Harmonielehre zusammengestellt, aber es läßt sich hören, auch fühlt man sich durch den Besuch eines solchen Orchesters schon geehrter, als durch das Gastspiel eines Leierkastenmannes von vorgestern. Spenden fließen wohl reichlicher, aber Einnahme dividiert durch Mitgliederzahl des Orchesters gibt ebenfalls nur kurze Pfennige.

Manch einer versuchte es mit begleitendem Gesang, da man aber kein gottbegnadeter Sänger war, machte man recht schlechte Erfahrungen. Dann versuchte man das „Schifferklavier“ und ganz Unentwegte die „Schnauzenorgel“ hoffähig zu machen. Auch das mißlang. Nur in den Wagen vierter Klasse — so von Station zu Station, je ein Abteil — sind noch ganz erträgliche Einnahmen mit diesen Instrumenten zu erzielen.

Die Distanz von Hofmitte bis hinauf zum zweiten bis fünften Stock ist zu groß, der Verkehr mit dem „Publikum“ zu unpersönlich. Ist der Hof zu weit, so geht man auf den Flur. Mit dem Leierkasten wär es nicht möglich, das hätte Hausfriedensbruch oder Hinauswurf, aber keinen roten Pfennig eingebracht. Hier mußte nicht so laut gespielt werden. Streichmusik. Mit Geige und Mandoline begann man sich einzuführen. Hatte auch bald Zuhörer; Flurnachbaren nehmen gern solche Gelegenheiten wahr, um aus der Wohnung herauszuschlüpfen und — — na jedenfalls blieb man auch nach dem Konzert noch ein wenig beisammen. Manch kurzes Tanzkränzchen wurde bei solcher Gelegenheit ohne behördliche Genehmigung und Zahlung von Lustbarkeitssteuer arrangiert.

Einer aber von den Musikanten hat das Zeichen unserer Zeit, hat die Nationalisierung verstanden. Mandoline am Arm, die auf diesem Instrument auf einem Gestell befestigte Mundharmonika im Mund, Pauke und Becken auf dem Rücken; ersetzte mit Mund, beiden Händen und beiden Füßen allein ein ganzes Orchester. Und brauchte nicht die Einnahme durch die Anzahl der Instrumente zu dividieren.

Drei oder vier Männer ziehen die Straßen entlang, unförmige Gepäckstücke verraten Instrumente. Ausfragen von Kindern: „Hier in diesem Hause wird doch heute konfirmiert? Wo?“ „Die Helene Seidel.“ Also hinauf! Geheimnisvoll werden auf Treppenabsätzen die Instrumente aus ihrer Hülle entnommen. Und bald erklingt vor Seidels Tür: „Lobe den Herrn“. Familie und Festgesellschaft stürzt an die Tür. Vaters Gedanken suchen nach Erklärung. — — Der Gesangverein? — Der Skatklub? — Ach nein; aber rasch begreift er die Situation, will die Sache seinen Leuten erklären, besinnt sich aber eines besseren und mit vielsagender Geste weist er auf diese Ueberraschung hin, die weder das Festkind noch er selbst (das sagt er aber nicht!) geahnt haben. Der Choral ist nun längst durch den Radetzkymarsch abgelöst worden, der Bargeldentlohnung sind noch einige Schnäpse gefolgt, und bald zieht die Festkapelle weiter, zur nächsten Konfirmation. Die gleiche Ueberraschung wiederholt sich vor anderen Türen.

Fliegende Musikanten! Musik geliefert ins Haus. Auch dieses Idyll wird bald schwinden. Moderne Technik wird diesen Musikanten den Garaus machen. Radio ist ihr schärfster Konkurrent. Aber manch einer wird ihre Weisen, diese unbeabsichtigte Ablenkung von Arbeitsqual und Stubeneinsamkeit vermissen. Nur der verärgerte Philosoph wird mit Wilhelm Busch's hetzerischem Zweizeiler über dieses Idyll von vorgestern lästern:

Musik wird störend oft empfunden,
Weil stets sie mit Geräusch verbunden.

Das Schulwesen in der schlesischen Wojewodschaft

Nach dem organischen Statut der schlesischen Wojewodschaft unterliegt das Schulwesen den autonomen Organen dieser Wojewodschaft. Die höchste Instanz ist hier der schlesische Sejm, der für die Unterhaltungskosten zu sorgen hat. Die höchste Verwaltungsbehörde im Schulwesen ist der Wydzial Oswiecenia Publicznego (Kultusabteilung der schlesischen Wojewodschaft). Dieser Abteilung ist das ganze Schulwesen unterstellt, also alle Volks-, Mittel- und Fachschulen. Das Volksschulwesen zerfällt wiederum in drei Teile: in Schulinspektorate, Volksschulen und Lehrerseminare. Gegenwärtig wird von der Abteilung noch die Kunst gepflegt, indem das schlesische Museum organisiert wird, ferner ein Konservatoriumamt und ein Musikkonservatorium. Die Aufsicht über das Volksschulwesen liegt in Händen von 5 Schulinspektoraten und die Aufsicht über die Mittelschulen in den Händen von drei Schulvisitatoren und endlich über die Fachschulen in den Händen eines Fachschulvisitators. Insgesamt haben wir in der schlesischen Wojewodschaft 16 Schulinspektoren, 4388 Volksschullehrer und 80 Schulpflegerinnen. Auf jeden Schulinspektor entfallen in Polnisch-Oberschlesien 280 Lehrer, in dem übrigen Polen 160 Lehrer. Nicht minder interessant wie die Zahl der Lehrer dürften die Unterhaltungskosten des schlesischen Schulwesens sein.

Die Gesamteinnahmen der schlesischen Wojewodschaft wurden im neuen Budgetjahre mit 84.5 Millionen Zloty veranschlagt und von diesem Betrage sind 39 Prozent oder 32 552 000 Zloty für das Schulwesen bestimmt. Davon entfallen auf die Kultusabteilung 3 391 000 Zloty. Davon werden neben den Verwaltungskosten dieser Abteilung diverse Beträge für folgende Angelegenheiten verwendet: 450 000 für die Schülerinternate bei den einzelnen Mittelschulen, für die Speisung der armen Volksschulkinder 1 820 000 Zloty, das Konservatoriumamt erhält 401 000, und das Musikkonservatorium 150 000 Zloty. Nebst diesen sind noch 25 000 Zloty für ein Privatmusikinstitut in Kattowitz vorgesehen. Die Erhaltungskosten der 16 Schulinspektorate erfordern jährlich den Betrag von 360 000 Zloty und die Ausgaben für die Volksschulen 22 256 000 Zloty, darin die Lehrergehälter 21 445 000 Zloty. Für die Kinderspielschulen von welchen 120 in der Wojewodschaft unterhalten werden, sind 400 000 Zloty vorgesehen und für Lehrbehelfe für die armen Kinder in den Volksschulen 300 000 Zloty. Für Bildungswesen außerhalb der Schule werden 527 000 Zloty ausgegeben, davon erhält das Kattowitzer Stadttheater 205 000 Zloty, die Volkstheater 50 000 Zloty und der Verein der Volksbibliotheken 75 000 Zloty. In der Wojewodschaft bestehen 7 Lehrer- und Lehrerinnenseminare. Sie kosten uns jährlich 1 106 000 Zloty insgesamt, wovon auf die Lehrkräfte 934 000 Zloty entfallen. Für die Kindergärten bei den Lehrerseminaren wurden 5 000 Zloty vorgesehen.

Die schlesischen Mittelschulen kosten 3 622 000 Zloty, wovon 2 703 000 Zloty auf die Lehrkräfte entfallen. Im ganzen sind es 13 Mittelschulen, darunter das deutsche Gymnasium in Bielitz und 3 Kommunalgymnasien, und zwar in Nikolai, Lublinitz und Tarnowitz. An allen diesen Schulen wirken 370 Lehrer. Gegenwärtig baut die schlesische Wojewodschaft ein Luxusgymnasium in Bielitz, das bereits 3 200 000 Zloty erforderte. Für die Ausstattung im Innern wurden neuerlich noch 220 000 Zl. angefordert. Die Schulabteilung der schlesischen Wojewodschaft subventioniert die Kommunal-Mittelschulen im Betrage von 650 000 Zloty jährlich, die mit der Zeit alle verstaatlicht werden. Gegenwärtig kommen an die Reihe das Gymnasium in Scharley und in Neudorf. Die Fachschulen kosten insgesamt 1 810 000 Zloty. An staatlichen Fachschulen besitzen wir die Gewerbeschulen in Bielitz und Teschen, die Handels- und die mechanische Hüttenschule in Königshütte. In den vier Schulen unterrichten 64 Lehrer. Die Schulen werden ausgedehnt und für diese Zwecke sind 380 000 Zloty vorgesehen. Die Schulabteilung der schlesischen Wojewodschaft subventioniert dann eine Reihe von Privat-Fachschulen mit einem Jahresbetrage von 250 000 Zloty. Solcher Schulen haben wir 49 gewerbliche und 90 landwirtschaftliche. Nebst diesen bestehen noch eine Reihe von weiblichen Wirtschaftsschulen die in der letzten Zeit neu eröffnet wurden. Auch die schlesischen Kommunen halten eine Reihe von Fachschulen wie die Handelsschule in Kattowitz und Königshütte, die Bau- und Handwerkerschule in Kattowitz und diverse Vorbereitungsschulen für Handel und Gewerbe.

Auf dem Gebiete des Schulwesens wurde ziemlich viel geleistet und das ist vor allem dem Schlesischen Sejm zu verdanken. Auch die Lehrerbesoldung ist bei uns wesentlich höher als in dem übrigen Polen, was lediglich darauf zurückgeführt werden kann, daß die Gehälter vom Schlesischen Sejm bestimmt werden. Als Dank dafür bekämpfen die Lehrer die schlesische Autonomie auf Schritt und Tritt.

Gegen die Besteuerung der Schrebergärten

Die Stadtbevölkerung, die gezwungen ist, zwischen Mauern und Steinen das Leben zu fristen, bemüht sich, selbst zwischen vier Wänden, auf den Fensterbrettern, den Balkonen und den winzig kleinen Hofgärten etwas Grünes zu pflanzen. Jeder Fußbreit Erde wird ausgenützt und mit Blumen bepflanzt, die dem Menschen ein wenig Freude bereiten und ihn veredeln. Das brachte mit sich, daß die Balkone in den deutschen Städten in prächtige Lauben verwandelt wurden, die das Auge des Straßenpassanten fesseln und den Bewohnern das Leben angenehmer machen. In Polen kennt man das noch nicht und die wenigen „Verschönerungsvereine“, die erst gegründet wurden, wissen nicht einmal, was anzufangen. Die Balkon- und Fensterpflege verleitete den Stadtbewohner zum Erwerb eines Fleckchens Ackers, selbst wenn es nur einige Quadratmeter sind, irgendwo hinter der Stadt. Ein typisches Beispiel hat dafür die deutsche Hauptstadt Berlin gegeben. Jeder Arbeiter oder Gewerbetreibende trachtet danach, hinter der Stadt ein paar Ruten Erde zu erwerben. Von der großen Frankfurter Straße bis zum Happegarten dehnt sich ein großes Gebiet aus, das einen einzigen Schrebergarten bildet, von dem sich ein polnischer Arbeiter, der das nicht gesehen hat, gar keinen Begriff machen kann. Diese kleinen Schrebergärten, im Ausmaße von 50—80 Quadratmetern Größe, bilden für unzählige Berliner Arbeiter die Sommerfrische und den Ausflugsort, wohl den lieblichsten, weil der Berliner Arbeiter jeden freien Tag dort zubringt. Als „Haus“ wird ein ausrangierter gedeckter Bahnwagen gekauft und aufgestellt, ein kleiner eiserner Ofen wird hereingeschoben, ein Feldbett aufgeschlagen. Das „Haus“ wird von allen Seiten mit Schlingpflanzen umgeben, in dem Garten Blumen, und noch einmal Blumen gepflanzt, und die Farm ist fertig. Diese Schrebergärten, die in ganz Deutschland sehr ausgebreitet sind, sind in Polen sehr wenig bekannt. Bei uns in Polnisch-Oberschlesien werden erst schüchterne Versuche damit gemacht. Die Stadt

Theater und Musik

„Die fünf Frankfurter“.

Lustspiel in 3 Akten von Carl Rößler.

Nicht immer gerade jene Stücke sind die erfolgreichsten, die einer bestimmten Tendenz huldigen oder tiefsinnige Probleme aufwerfen. Es gibt aber auch unter den Lustspielen recht wenige, die den Geschmack des Publikums treffen. Meistens handelt es sich hierbei um die Werke älteren Datums, die leider, trotz ihres unterhaltenden und ansprechenden Charakters immer mehr und mehr von dem Spielplan moderner Theater verschwinden und dafür den kitschigen Schwänken produktiver „Firmen“ dieses Genres Platz machen. Daher ist es doppelt begrüßenswert, daß unsere Theaterleitung wieder einmal ein solches Lustspiel „Die fünf Frankfurter“ der Vorkriegszeit über die Bretter gehen ließ.

Carl Rößler hat es meisterhaft verstanden, Geschehnisse und Akteure mit feinem Humor zu zeichnen, doch fehlt auch nicht dabei ein bestimmter Zug, der dem Ganzen jenen traulich-anheimelnden Anstrich verleiht, den wir im heutigen Hasten und Jagen des Lebens so vermissen. Ohne im geringsten spießbürgerlich zu sein, schafft Rößler in seinem Stück eine Atmosphäre, wie sie jenen Häusern eigen ist, in denen das reine, unverfälschte Familienglück wohnt. Mit unnachahmlicher Sicherheit trifft der Verfasser die Gestalten der 5 so verschiedenartigen und im Grunde ihres Herzens so stammverwandten Frankfurter, die keine andern sind, wie die Söhne des alten Rotschild, die durch den Adeltitel und ihre handelsgeniale Tüchtigkeit den Grund zu dem berühmten „Bankier“geschlecht gelegt haben. Ueber ihnen thront in zärtlicher Mütterlichkeit Frau Gudula, deren Milde und allumfassende Liebe immer wieder, die Familienmitglieder in ihre Häuslichkeit zieht und die sich trotz Geld und Adel nicht aus den ihr lieb gewordenen Räumen in der Frankfurter Judengasse trennen mag. Auch die Typen der Fürstlichkeiten sind bestens getroffen, ganz entzückend aber ist Charlotte, die Tochter des Aeltesten der 5 Söhne. Sie erinnert in ihrer blütenhaften Zartheit, trotz ihrer Blondheit, an Jettchen Gebert, wie überhaupt das gesamte Milieu viel an diesen Roman anklingt. Rößler hat sein Stück ganz sicher ohne irgend eine Absicht geschrieben, die Probleme — Jude, Christ, warum verachten sie einander? — fliegen nur flüchtig, wie zum Scherz empor; es lag dem Dichter lediglich daran, einmal eine Episode aus dem Leben der weltklugen Geschäftsleute Rothschild zu zeigen, die aber so sympathisch wirkt, daß keinerlei Nebengedanken aufkommen. Und wenn man berücksichtigt, daß 100 Jahre seit diesen Vorkommnissen vergangen sind, so ist es immer noch die traute Sphäre der Biedermeierzeit, die ihren leisen Zauber mit hineinwebt. Fürwahr, ohne sentimental zu werden, es schadet uns „modernen“ Menschen gar nicht, wenn wir wieder einmal in andre Zeiten zurückträumen, wo das Glück der Familie höher stand als alles andere, denn auch der geschäftstüchtige Salomon, der für die damalige Zeit ein geriebener Kaufmann war, mußte nachgeben, da ihm das Glück seines Kindes vorging. Wie gesagt, ein kleiner Ausflug ins Reich des Sinnierens schadet uns nichts; es bleibt ja doch nichts davon hängen.

Inhalt der drei Akte: Im Judengäßchen in Frankfurt lebt Frau Gudula still und beschaulich, ihre Mädels sind verheiratet und die fünf „Buben“ haben jeder einen sehr einträglichen Beruf (Bankier) durch ihre enorme Klugheit und Tüchtigkeit haben sie ein Riesenvermögen erworben, Fürsten regierender Häuser pumpen bei ihnen, so daß mitunter Sein oder Nichtsein derselben von den Geldsäcken der schlauen Rothschilds abhängig ist. Besonders ausgezeichnet hat sich der älteste von ihnen Salomon, der sich mit seiner reizenden Tochter Lottchen im mutterlichen Häuschen einfindet, wohin es auch die andern Vier aus London, Paris, Neapel und Frankfurt berufen hat. Als sie alle versammelt sind, verkündet er der überraschten Familie, daß der Kaiser in Wien ihnen die Baronie verliehen hat. Salomon hat außerdem den Plan gefaßt, sein Töchterchen mit dem Herzog Gustav, der augenblicklich um eine 12 Millionenanleihe bei ihm ersucht hat, zu verheiraten. Darob herrscht nun geteilte Meinung. Schließlich einigt man sich, gemeinsam auf das herzogliche Schloß zu reisen, um alles perfekt zu machen. Man reist auch, nur Frau Gudula hat abgesagt, sie bringt es nicht übers Herz; denn sie kennt auch den leichtlebigen Gustav zu gut, um in dieser Liaison ein Glück für ihr Enkelkind zu erblicken. Auf dem Schloß fühlt man sich ganz wohl, Salomon, gewohnt, Geschäfte kurz und bündig zu erledigen, bringt den Ehevorschlag zu Gehör und — findet Gnade in des Herzogs Augen. Am nächsten Tage erscheint dieser selbst bei den Bankiers im Judengäßchen, um offiziell Lottes Hand zu erbitten. Diese erfährt inzwischen von ihres Vaters jüngstem Bruder Jakob die ganze Angelegenheit und zugleich entdecken beide, daß sie einander lieben. Als der Herzog sie freien will, schlägt sie zum Entsetzen des Vaters ab, dieser, zuerst untröstlich über den Ausgang, gibt sich schließlich damit zufrieden, daß er „für seinen Bruder gerechnet und geschuftet habe“, aber das Herzensglück seiner Tochter geht ihm doch vor. Frau Gudula strahlt vor Glück, und des Herzogs Lebensklugheit hilft ihm über die Sachlage hinweg. So löst sich alles in Freude und Fröhlichkeit.

Die Aufführung am Ostersonntag konnte sich in jeder Beziehung sehen lassen. Der Rahmen des Stückes paßte vortrefflich zu dem Inhalt, die Bühnenbilder — Haindl war sicher der Schöpfer — zeugten von Geschmack. Lotte Fuhst als Gudula mit einem lieben Altfrauengesicht, kopierte sehr getreu diesen unbeschreiblich sympathischen Schlag einer vorbildlichen Mutter. Fritz Leyden gab den Salomon mit der notwendigen Raffinesse des Geschäftsgenies, frei von Uebertreibung und trotz seiner stets kühl wägenden Verstandesnatur zuweilen von echten Herzenstönen getragen. Die anderen vier Söhne Anselm (August Runge), Nathan (Herbert Schiedel), Carl (Heinz Kahnemann) und Jakob (Joachim Ernst) verkörperten die verschiedenen Temperamente der Frankfurter in jeder Hinsicht vorzüglich. Allerliebst in Erscheinung und blumenhaft im Spiel zeichnete Ilse Hirt die Charlotte. Das Kompliment Jakobs als er sie am Spinett spielend fand, war schönste Wahrheit. Ueberhaupt sind die Leistungen dieser Künstlerin recht in die Höhe gegangen. Sehr galant und lebemännisch spielte Rudolf Kauba den leichtsinnigen Herzog, das Vornehm-Kecke paßte recht gut zu diesem herzoglichen Schlingel. Von richtigem Schnitt war auch der Hofmarschall des Arthur Ciovsky. Alle übrigen Mitwirkenden erfreuten restlos durch tadelloses Können und mögen ein Generallob entgegennehmen. Max Eckhardt sorgte für eine flotte Regie, so daß, alles in allem genommen, dieses Stück ein erneuter Erfolg unseres tüchtigen Gastensembles darstellt.

Das glänzend besetzte Haus amüsierte und unterhielt sich ausgezeichnet und spendete herzlichen und anhaltenden Beifall.

A. K.

Börsenkurse vom 10. 4. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91¼ zł
		frei	=	8.93 zł
Berlin	100 zł		=	46.816 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	213.60 zł
	1 Dollar		=	8.91¼ zł
	100 zł		=	46.816 Rmk.

Kattowitz schreitet wohl an der Spitze aller polnischen Städte, doch ist man auch hier über die ersten Versuche kaum hinausgegangen. Einige Schrebergärten, die als Muster gelten können, sieht man an der verlängerten Kosciuszkostraße zwischen Südpark und Kattowitz. In der letzten Zeit haben bei uns einige Baugenossenschaften Häuser mit kleinen Gärten gebaut, desgleichen die schlesische Wojewodschaft, die neben den neuen Arbeiterhäusern einige Schritte der anliegenden Flächen für den neuen Arbeitergarten reserviert. Viel wird daraus nicht werden, doch ist das ein Beweis, daß man dem allgemeinen Fortschritt auf diesem Gebiet Rechnung tragen will. Und gerade in dem schlesischen Industriegebiet, wo so wenig Grün und noch weniger Blumen wachsen, ist selbst der kleinste Garten, insbesondere bei der Arbeiterwohnung, nur zu begrüßen. Wer in Gieschewald die kleinen Gärten gesehen hat, der wird zugeben müssen, daß sie den ganzen Ort verschönern, die Menschen gemütlicher stimmen und insbesondere die Nerven beruhigen. Und selbst diese kleinen Anfänge, die gar keinen Vergleich zwischen den Stadtgärten in den westeuropäischen Städten aushalten, sind bedroht. Aus Warschau kommt die Nachricht, daß alle Privatgärten, also Schrebergärten und jene, die an die Wohnhäuser sich anschließen, besonders besteuert werden sollen. Sollte eine solche Verordnung herauskommen, dann werden alle bereits bestehenden kleinen Gärten verschwinden. Wer wird da von einem einige Schritte großen Garten Steuer zahlen wollen? Wohl niemand. Der Arbeiter, der für seinen Lohn kaum die Familie ernähren kann, wird sicherlich für einen Garten keine Steuer zahlen wollen, weil er das gar nicht kann. Eine solche Verordnung würde die Verschönerung der Städte unmöglich machen. Noch ist das Gesetz nicht da und noch ist es Zeit, dagegen zu protestieren. Es kommen bereits Meldungen über Proteste gegen die beabsichtigte Besteuerung der Gärten aus allen Staatseinrichtungen. Diesem Protestschrei schließen sich auch die oberschlesischen Arbeiter an.

Entziehung der Arbeitslosenunterstützung

Eine nachträgliche „Osterfreude".

Gemäß einer besonderen Verfügung des Arbeitsministeriums, welche im Einverständnis des Innen- und Finanzministeriums herausgegeben worden ist, wird bestimmten Erwerbslosen die sogenannte Staatsbeihilfe nach Ablauf der 52 Wochen entzogen. Von dieser ministeriellen Verfügung werden außer den ledigen Erwerbslosen auch alle diejenigen verheirateten Beschäftigungslosen betroffen, sofern außer den Eheleuten weitere Familienmitglieder (Kinder) nicht vorhanden sind. Obgleich nach Ablauf der 52 Wochen grundsätzlich eine weitere Verlängerung der Zahlungen nicht erfolgen sollte, ist nach dem Wortsatz der Verfügung für die erwerbslosen Familienväter bis auf weiteres eine Ausnahme mit Rücksicht auf deren schwierigere Lage getroffen worden. Dagegen wird damit gerechnet, daß die von den Verfügungen betroffenen Erwerbslosen — vorwiegend handelt es sich um jüngere Leute — Gelegenheit gegeben ist, bei Aufnahme der beginnenden Frühjahrsarbeiten eine Beschäftigung zu erhalten und einem Broterwerb nachgehen zu können. Wie wir erfahren, wird die staatliche Arbeitslosenunterstützung (Staatsbeihilfe) an ledige und verheiratete (ohne Kinder) Arbeitslose, welche diese Unterstützung bereits 52 Wochen hindurch beziehen, nur noch bis zum 15. April ausgezahlt.

Die Kohlenproduktion

Die Kohlenförderung Ostoberschlesiens betrug im März 1928 2 593 000 Tonnen gegen 2 390 000 Tonnen im Februar. Da der März 27, der Februar aber nur 24 Arbeitstage hatte, so beträgt die fördertägliche Durchschnittsleistung im März nur 96 000 Tonnen gegen 99 600 Tonnen im Februar. Der Inlandsabsatz durch Verkauf ging auf 1 414 000 Tonnen (Tagesdurchschnitt 52 300 Tonnen) gegen 1 463 000 Tonnen (Tagesdurchschnitt 61 000 Tonnen) im Februar zurück. Der Export stieg auf 875 000 Tonnen gegen 795 000 Tonnen im Vormonat, auf den Fördertag gerechnet, ging auch er leicht zurück, und zwar auf 32 400 Tonnen.

Kattowitz und Umgebung

Termine für Erstimpfungen in Kattowitz.

Seitens der städtischen Polizei in Kattowitz wird bekanntgegeben, daß im Monat Mai die Erstimpfungen der Kinder in sämtlichen Stadtbezirken durchgeführt werden. Besondere Aufforderungen an die Mütter werden noch ergehen, jedoch sind diese verpflichtet, auch für den Fall, daß besondere Zustellungen aus irgendeinem Grunde nicht erfolgen sollten, alle Kinder im 1. Lebensjahr zur Impfung zuzuführen. In der Altstadt werden die Impfungen im Saale des „Christlichen Hospiz", auf der ulica Jagiellonska (Prinz-Heinrich-Straße) am 1., 2. und 4. Mai erfolgen und zwar an allen vorgenannten Tagen nachmittags um ½2 Uhr. Für die Nachschau ist der 8. und 11. Mai vorgesehen worden. Die Mütter haben sich mit ihren Kindern zur Nachschau gleichfalls im „Christlichen Hospiz" einzufinden.

Im Ortsteil II (Bogutschütz) erfolgen die Kinderimpfungen am 1. Mai, vormittags um ½9 Uhr, im Saale des Restaurateurs Koza, ulica Markiefki 40. Am 8. Mai wird zur gleichen Stunde die Nachschau vorgenommen.

Im Ortsteil II (Zawodzie) ist der Impftermin gleichfalls auf den 1. Mai festgesetzt worden. Die Impfungen beginnen an diesem Tage um 10 Uhr vormittags, im Saale des Restaurateurs Daika, ulica Krakowska 70. Nachschau am 8. Mai, vormittags 10 Uhr, im gleichen Saale.

Im Ortsteil III (Domb) beginnen die Kinderimpfungen am 5. Mai, vormittags um 12 Uhr, im Saale des Gastwirts Kosz, ulica Dembowa Nr. 14. Nachschau am 12. Mai im gleichen Saale, vormittags um 12 Uhr.

Im Ortsteil III (Zalenze) werden die Impfungen am 5. Mai, nachmittags um 2 Uhr, im Saale des Restaurateurs Golczyk, ulica Wojciechowskiego 86, vorgenommen. Nachschau am 12. Mai, nachmittags um 2 Uhr.

Im Ortsteil IV (Ligota) haben sich die Mütter mit ihren Kindern zur Impfung am 14. Mai, vorm. 11 Uhr, im Saale des Gastwirts Jezela, ul. Ligocka 27, einzufinden. Die Nachschau findet am 21. Mai, vorm. 11 Uhr, statt.

Die Mütter werden ersucht, die vorgenannten Termine genau einzuhalten und zur festgesetzten Stunde pünktlich zu erscheinen.

Radiohörer und Feuermelder! In letzter Zeit ist wiederholt festgestellt worden, daß von übereifrigen Radiohörern in den einzelnen Stadtbezirken die Leitungen der Feuermelder für die Anschlüsse benutzt werden. Der Magistrat sieht sich aus diesem Grunde veranlaßt, an die Radiohörer eine Warnung ergehen zu lassen, da ein derartiges unverantwortliches Treiben die fatalsten Auswirkungen bei Bränden usw. durch hervorgerufene Störungen zur Folge haben kann. In Zukunft werden solche Radiohörer unweigerlich zur Verantwortung gezogen.

Die wöchentliche Beihilfe an Erwerbslose. Eine Gesamt-Arbeitslosenunterstützung in Höhe von 203 112,88 Zloty gelangte durch den Bezirks-Arbeitslosenfonds in Kattowitz an Erwerbslose der Stadt- und Landkreise Kattowitz, Pleß und Schwientochlowitz in der letzten Berichtswoche zur Auszahlung. Als Unterstützungsempfänger kamen insgesamt 18 614 Personen in Frage. Es erhielten 13 743 Arbeitslose die Staatsbeihilfe in Höhe von 147 101,94 Zloty, weitere 3241 Beschäftigungslose die Erwerbslosenunterstützung laut Gesetz vom 18. Juli 1924 im Betrage von 44 576,11 Zloty und 1630 Erwerbslose die Wojewodschaftsbeihilfe in Höhe von 11 434,83 Zloty.

Königshütte und Umgebung

Deutscher Volksbund. Sonnabend, den 28. April 1928, nachmittags 5 Uhr, findet im Weißen Saal des Hotels „Graf Reden" in Königshütte, Kattowitzerstraße 7, die ordentliche Mitgliederversammlung für das Geschäftsjahr 1927 statt. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Kassenbericht, 3. Entlastung des Vorstandes, 4. Neuwahl des Vorstandes, 5. Verschiedenes. Einlaß nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsausweises des Jahres 1928.

Apothekendienst. Den Nachtdienst in dieser Woche versehen im nördlichen Stadtteil die Adlerapotheke an der ul. 3. Maja (Kronprinzenstraße), im südlichen Stadtteil die Johannesapotheke an der ul. Katowicka (Kattowitzerstraße). m.

Zur Nachahmung empfohlen! Um den Arbeitern und Angestellten eine Osterfreude zu bereiten, haben die Stickstoffwerke in Chorzow am Sonnabend an die Arbeiter Geldbeträge von 5 bis 40 Zloty und den Angestellten ein Drittel ihres Gehaltes zur Auszahlung bringen lassen. Wer macht's nach? Die Frage kann gleich beantwortet werden, denn die anderen Industrieunternehmungen ziehen es vor, die Gewinne selbst einzustecken. m.

Kontrolliert den Häuserputz. Beim Passieren am Platz Matejki fiel vom Hause Nr. 3 dem Beamten der Landesversicherungsanstalt Viktor Kordus ein großes Stück Putz vor die Füße, wobei er zum Glück nur am Kopfe gestreift wurde. Wäre der Verunglückte mit der ganzen Schwere des Steines getroffen worden, so war die Tötung unausbleiblich. K., der ohnmächtig zusammengebrochen ist, mußte in das städtische Krankenhaus überführt werden. Für allen entstandenen Schaden wird der Hauswirt bezw. die Haftpflichtversicherung aufkommne müssen. — Infolge der mehrfachen Vorfälle muß eine allgemeine Kontrolle des Häuserputzes erfolgen, und zwar polizeilicherseits. Die Hausbesitzer dürfen sich nicht von dem Wahn leiten lassen, daß, wenn sie einer Versicherung angehören, nichts in bezug auf Häuserreparatur unternehmen brauchen. m.

Vom Redenberg. Für die bessere Orientierung bezw. Kenntnisnahme über die Herkunft der verschiedenen Arten von Blumen, Sträuchern und Bäumen, ließ die Stadtverwaltung mehrere hundert Stück kleine Emailletäfelchen mit den notwendigen Aufschriften anbringen. Ferner wird bekannt gemacht, daß das Abreißen von Blumen und das Betreten der Rasenflächen verboten ist. m.

Anbringung von Papierkörben. Zwecks Hebung der Reinlichkeit in der Stadt hat der Magistrat an verschiedenen Stellen der Ringanlagen und anderen öffentlichen Plätzen 70 Stück Papierkörbe aus verzinktem Eisenblech anbringen lassen. Eine weitere Aufstellung auch auf dem Redenberge wird noch erfolgen. — Es wäre sehr am Platze gewesen, wenn je ein Papiersammelkorb auf den Kinderspielplätzen am Ringe aufgestellt worden wäre, da bekanntlich dort das allermeiste Papier hinterlassen wird. m.

Helft den Blinden. Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien, mit dem Sitz in Königshütte, hat am 1. Juli 1925 eine Sterbekasse ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hinterbliebenen seiner Mitglieder mit einer Begräbnisbeihilfe Beistand zu leisten. Da von den Blinden erklärlicherweise nur ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer lebenden Mitbürger, welche noch ein Herz und Mitgefühl für die des Augenlichts Beraubten übrig haben, herzlichst um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Einzahlungen nimmt die Stadthauptkasse in Krol. Huta (Sparbuch Nr. 493) entgegen. — Ferner unterhält der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul. Glowackiego 5 eine Werkstatt, in welcher arbeitslose und mittellose blinde Stuhlflechter, Korbmacher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgerschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparaturbedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Reparatur zugewiesen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbwaren und Bürsten entgegengenommen, desgleichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Helft den Bedauernswerten unserer Mitbürger zu Verdienst und Ablenkung!

Siemianowitz

Das Ende eines alten, bergtechnischen Wahrzeichens. In kurzer Zeit ist die alte Fannygrube, gelegen an der Straße von Siemianowice nach Hohenlohehütte, vom Erdboden verschwunden. Nach der endgültigen Stillegung und Demontierung der Maschinen im Jahre 1907 haben unberufene Hände die Restarbeit verrichtet und alles, was nicht niet- und nagelfest war, weggebracht. Die Hohenloheverwaltung entschloß sich endlich dieses Jahr die gemauerten Gebäulichkeiten zum Abbruch zu bringen. Gegenwärtig geht man daran, die Schachtanlage mit ihrem gemauerten, eigenartigen Malakoff-Förderturm abzutragen. Die Absicht einer Firma in den noch gut erhaltenen Gebäuden einen Spezialbetrieb einzurichten, wurde ablehnend beschieden, und in kurzer Zeit wird ein altes bergtechnisches Wahrzeichen verschwunden sein. Der anliegend stehende Schornstein ist bereits mit Sprenglöchern versehen. Die Espefilmgesellschaft hat sich erbötig gezeigt, den Vorgang der Sprengung durch eine Filmaufnahme festzuhalten. Fannygrube zählt zu den ältesten Schachtanlagen der Umgebung. Bereits 1801 gemutet und an den früheren Besitzer von Michalkowitz Anton von Rheinbaben verliehen, kann man die eigentliche Inbetriebsetzung nicht angeben; vermutlich erfolgte diese um das Jahr 1815 herum, da bereits 1823 über heftige Grubenbrände auf der Anlage berichtet wird, welchen insgesamt 6 000 000 Tonnen Kohlen zum Opfer fielen. Angeblich mutmaßte man, da sich der Abbau stark der Tagesoberfläche näherte, daß infolge Einraubens abgebauter Pfeiler eine ungefähr 40 000 Tonnen große Kleinkohlenhalde der in der Nähe liegenden Glaubens-Zinkhütte mit verraubt wurde und den Brand verursachte. Später stellte sich diese Annahme als irrig heraus, jedenfalls hatte die Fannygrube während ihres Bestehens immer mit den schwierigsten Bränden zu kämpfen, welche sich zum Teil auch auf die benachbarten Gruben ausdehnten. Die Belegschaft der Grube betrug zur Zeit der stärksten Förderung etwa 5 000 000 Tonnen jährlich, 600 Mann, sank bereits aber schon im Jahre 1902 auf nur 200. Die endgültige Stillegung erfolgte im Jahre 1907. Bald wird nur ein Schutthaufen die alten Kumpels an die Stelle erinnern, wo sie ein ganzes Lebensalter hindurch mühsam unter Gefahren ihr tägliches Brot verdienten und vielleicht doch glücklicher waren als heute.

Deutsch-Oberschlesien

Beuthen. (Blutige Messerstecherei.) Am Ostersonnabend ereigneten sich in Beuthen zwei schwere Bluttaten. An einer Stelle kam es zwischen dem polnischen Deserteur Korek und dem Arbeiter Smolka zu einem Streit, der schließlich in Tätlichkeiten ausartete. Im Verlaufe der Rauferei griff der polnische Deserteur nach seinem Taschenmesser und versetzte seinem Gegner einen so wuchtigen Schlag auf den Kopf, daß er in lebensgefährlichem Zustande nach dem städtischen Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Messerheld wurde festgenommen. — Am gleichen Abend wurde vor der Baugewerkschule der Arbeiter Urbainczyk mit einer Stichwunde im Leib besinnungslos aufgefunden. Wie der Verletzte zu der Stichwunde kam, konnte bisher nicht festgestellt werden, da er bis heute ohne Besinnung ist; auch dieser Verletzte schwebt in Lebensgefahr.

Sport von den Feiertagen

1. F. C. Kattowitz — Diana Kattowitz 6 : 1 (1 : 1).

Nach einem viel besseren Spiel erzielte der 1. F. C. den Sieg. Bis zur Pause war das Spiel ausgeglichen. Erst in der zweiten Halbzeit brach Diana zusammen und der 1. F. C. siegte nach Gefallen. Die Tore erzielten für den 1. F. C.: Geisler 3, Görlitz 2 und Joschke 1.

Slonsk Schwientochlowitz — Czarni Lemberg 4 : 2 (1 : 1).

Im Landesligaspiel begegneten sich obige Gegner im Königshütter Stadion in Anwesenheit von 2000 Zuschauern. Das Spiel selbst war uninteressant und auf einem niedrigen Niveau. Es war ein typisches scharfes Punktspiel. Beide Mannschaften spielten scharf und stellenweise sogar brutal. Czarni bedrohte in den ersten Minuten dauernd das Slonsk-Tor und erzielte schon in der 13. Minute das erste Tor durch Nastulla. Kurz vor der Halbzeit kann Slonsk ausgleichen. Nach dem Seitenwechsel ein ausgeglichenes Spiel. In der 15. Minute gelangt Czarni wiederum zum Führungstor. Doch gleich darauf kann Slonsk wiederum ausgleichen. Und jetzt kann Slonsk durch das offene Spiel noch zwei Tore vorsetzen und damit den Sieg und die Punkte für sich retten.

Amatorski Königshütte — Kresy Königshütte 6 : 6.
Pogon Kattowitz — Hakoah Bendzin 3 : 1.
Rosdzin-Schoppinitz — Naprzod Ruda 0 : 0.
Rosdzin-Schoppinitz Res. — Naprzod 10 : 0.
Silesia Lagiewnik — Slonsk Siemianowitz 1 : 3.
Pogon Friedenshütte — Zgoda Bielschowitz 4 : 2.
Pogon 1. Jgd. — Zgoda 1. Jgd. 0 : 0.
Pogon Friedenshütte — Frisch-Frei Hindenburg 7 : 2 (2 : 2).

Die Gäste spielten mit einer großen Ambition und konnten bis zur Halbzeit unentschieden spielen. Erst in der zweiten Halbzeit brachen sie zusammen.

Zgoda Bielschowitz — Silesia Paruschowitz 0 : 4.
Silesia Paruschowitz — 20 Rybnik 2 : 1 (1 : 1).
06 Myslowitz — Spielvereinigung Gleiwitz 3 : 0.
Kosciuszko Schoppinitz — 20 Bogutschütz 6 : 2 (4 : 2).
Kosciuszko Res. — Bogutschütz Res. 2 : 1.
Kosciuszko Schoppinitz — 24 Schoppinitz 5 : 3.
Kolejowy Kattowitz — Slowian Kattowitz 2 : 0 (1 : 0).

Kolejowy trat ohne seine besten Spieler im Sturm an, konnte aber trotz des Ersatzes den Sieg an sich bringen.

06 Myslowitz Res. — Makkabi Sosnowice 5 : 0.
Slowian Bogutschütz — Spielvereinigung Gleiwitz 4 : 3 (0 : 1).
Rozwoj Kattowitz — 25 Hohenlohehütte 3 : 2 (1 : 2).
Rozwoj Res. — 25 Hohenlohehütte Res. 6 : 0.
Odra Scharley — Orzel Josefsdorf 0 : 4.
Sportfreunde Königshütte — Sparta Piekar 4 : 3. Bei der Sparta wirkten unrechtmäßig Spieler von Odra Scharley mit.
Polizei Kattowitz — Warta Czenstochau 2 : 0.

Ostrog Ratibor — Slonsk Siemianowitz 3 : 1.

Slonsk mußte mit 4 Ersatzleuten nach Ratibor fahren. In der zweiten Hälfte zeigte sich die große Ueberlegenheit von Slonsk, welche bis kurz vor Schluß noch das 1 : 1-Resultat halten konnte. Das letzte Tor war noch ein Eigentor.

Beuthen 09 — 1. F. C. Nürnberg 0 : 1 (0 : 0).

Der mit großem Tamtam angekündigte mehrfache deutsche Meister 1. F. C. Nürnberg, von welchem sich die Zuschauer dachten, daß sie ein wunderbar vorgeführtes Fußballspiel sehen würden, mußten arg getäuscht feststellen (alle die aus Polnisch-Oberschlesien erschienen waren), daß die Nürnberger kaum dem Durchschnitt der polnischen Landesligavereine gleichzustellen sind. Die ungewöhnlich teuren Plätze (von 3,20—12,00 Zloty) lockten auch nicht besonders viel Zuschauer zu dem Spiel hin. Nur eins konnte man feststellen, daß unsere besseren Ligavereine noch vieles den deutschen Spitzenvereinen vormachen können.

Cracovia — Herta Wien 5 : 3 (4 : 1).
Wisla Krakau — Vasas Budapest 1 : 1.
Legja Warschau — Union Oberschöneweide Berlin 1 : 3.
Polonia Warschau — Union Oberschöneweide 0 : 1.
Polonia Warschau — Slavia Brünn 7 : 3.
Legja Warschau — Slavia Brünn 5 : 4.
Pogon Lemberg — Cechie Carlin (Tschechien) 1 : 3.
Hasmonea Lemberg — Cechie Carlin 2 : 5.
L. K. S. Lodz — Ruch Bismarckhütte 1 : 2 (1 : 0).
Warta Posen — Kikers Berlin 2 : 2.



Die Unruhen in Prag

Wegen der Verschlechterung der Sozialversicherung kam es in Prag zu blutigen Unruhen. Im Bilde: sozialistische Abgeordnete sprechen in Prag zu der Volksmenge.

In Audienz bei Ibn Saud, dem Vorkämpfer des Islams

Von Wolfgang von Weisl.

Das früher mächtige „Arabia felix“ ist heute in verschiedene Fürstentümer zerfallen: im Nedj und Hedjas regiert Ibn Sa'ud, im Yemen sein stärkster Gegner, der Imama Yahya, in Asir Hassan el Idrisi, der sich unter die Zelte Ibn Sa'uds begeben hat, um sich vor dem Landhunger des Imam Yahya zu schützen. Das sind die mächtigsten arabischen Fürsten. Ibn Sa'ud schmiedet schon lange Pläne, alle Muslim unter seiner Fahne zu vereinen, im Kampf gegen die Ausländer. Er wartet besonders auf den Augenblick, wo er in Yemen mit eisernem Besen kehren wird, dem Land, über das alle Flüche des Korans ausgeschüttet sind, in dem alles Laster der Welt herrscht, besonders Gottlosigkeit und Unzucht. Er wird wohl über kurz oder lang den Imam Yahya verjagen, dessen degeneriertes und vom reinen Glauben abtrünniges Volk dem Ansturm der von Allah besessenen wilden Krieger Ibn Sa'uds kaum widerstehen dürfte. Vielleicht wird er dann versuchen, die Macht Europas in Arabien ganz zu brechen. — Diesen Eindruck erhält man, wenn man das Buch des Mannes liest, der sich in den letzten Jahren in Westarabien mehr umgesehen hat als irgendein anderer Europäer: Wolfgang von Weisls „Zwischen dem Teufel und dem Roten Meer“ (320 Seiten Text, 66 Abbildungen und 2 Karten. M. 8.50. Brockhaus). Diese Anschauung wird bestätigt durch die neuesten Alarmnachrichten über einen angeblich kurz bevorstehenden „Heiligen Krieg“ Ibn Sa'uds gegen die abgefallenen und von Europa abhängigen arabischen Fürsten. Es ist zwar recht zweifelhaft, ob Ibn Sa'ud seine Zeit schon jetzt für gekommen hält, aber das eine steht fest, daß er sein Ziel nie aus dem Auge lassen wird. Scharfe Streiflichter auf die Persönlichkeit des arabischen Napoleon wirft der folgende Abschnitt aus dem hochinteressanten Buch Weisls, für das wir ungeteiltes Interesse unserer Leser voraussetzen dürfen. Die Handlung versetzt uns mitten in eine Audienz, die der König dem Verfasser gewährt. v. Weisl erzählt:

Ein Ultimatum an Yemen.

Das Gespräch kam auf die Beziehungen Ibn Sa'uds zu seinem Nachbar im Süden, dem Imam Yahya von Yemen, der die Königswürde angenommen hat und sich auf seinen neuen Münzen als „Amir al Muminin“ (Beherrscher der Gläubigen) bezeichnet.

Ich fragte Ibn Sa'ud, ob er über den neuen Vertrag zwischen Italien und dem Imam Yahya unterrichtet ist, der von besonderer Wichtigkeit ist, da dadurch der Imam zum ersten Male von einer europäischen Macht als Souverän anerkannt wurde. Der König antwortet sehr gleichmütig, alle Zeitungsmeldungen über diesen Vertrag seinen furchtbar übertrieben, es handle sich „nur“ um einen Handelsvertrag zwischen Italien und Yemen.

Ich erwähne, daß mir Leute aus Aden berichteten, der Imam habe viel Kanonen gekauft und bereite einen Krieg vor. Ibn Sa'ud sieht mich lächelnd an:

„Vielleicht, vielleicht auch nicht. Mich interessiert das sehr wenig. Der Nedj ist stark genug, um sich gegen jeden Angriff zu wehren. Wenn der Imam uns wirklich angreifen sollte — wir können dieser Möglichkeit ruhig entgegensehen. In vierzehn Tagen habe ich sechzigtausend Mann unter den Waffen.“

„Besteht eine solche Gefahr?“ fragte ich. Der König antwortet nach seiner bewährten Art, zuerst immer das Günstigste und Harmloseste zu sagen und dann auf einmal die Karten aufzudecken: „Die Lage ist vollständig unverändert. Auch Zaki Paschas Mission war ohne Ergebnis. Uebrigens sind Imam Yahya und ich gute Freunde. Es gibt durchaus keine Mißstimmung zwischen uns. Nur — Imam Yahya hat schon den Süden des Landes des Sayid Idrisi besetzt und will nun noch die letzten Städte, Sabia und Geizan, erobern. Das ist eine kleine Differenz zwischen uns — in der Tat.“ Und jetzt spricht der arabische Bismarck hart, scharf! alle Bonhomie, alle Freundlichkeit und Eleganz verschwindet: „Ich kann nicht erlauben, daß die Unabhängigkeit des Staates des Idrisi angetastet wird. Die Idrisi sind Araber wie ich; sie gehören zu uns mit Leib und Seele. Der Irisi hat sich unter den Schatten meines Zeltes begeben, und ich werde ihn gegen jeden Feind beschützen.“ Zu deutsch: Der König sagt, die Idrisi sind Araber und Sunniten — Imam Yahya ist ketzerischer Schiit, Ungläubiger; ich habe das Protektorat über Asir übernommen und möchte den sehen, der es wagt, mein Protektorat zu verletzen. —

Der König spricht mit lebhaften Gesten weiter: „Ein unabhängiges Asir als Pufferstaat zwischen uns und dem Yemen ist die einzige Möglichkeit, einen Krieg zu vermeiden. Ihna wal imam ma natafuk (Wir und der Imam, wir verstehn uns nicht.) Ein Angriff auf den Idrisi, dessen Land nur sechs Tagemärsche zwischen uns und Yemen schiebt, wäre ein Angriff gegen mich selbst, wäre Krieg! Krieg zwischen Nedj und Yemen.“ Der König wird wieder Weltmann, nachdem er mir dieses Ultimatum an Yemen zur freundlichen Weitergabe an die richtige Adresse eingehändigt hatte. Er lächelt, läßt mir und meinem Dragoman zwei Schalen kühler Kamelmilch anbieten und ergänzt höflich: „Uebrigens sind das nur unbedeutende Differenzen. Wir und der Imam sind, wie gesagt, gute Freunde...“ Er spricht dann über Kalifatskongreß und religiöse Stiftungen.

Der Kalifatskongreß.

Die für den Hedjas und in gewissem Sinne für den ganzen Islam wichtigste Frage ist die der in allen Ländern der Welt errichteten religiösen Stiftungen, der Waq'f, die dem Willen des Stifters gemäß manchmal den Kalifen, manchmal der Kaaba, dem „Beit Allah“, dem Hause des Herrn in Mekka, für ewige Zeiten Zinsenerträgnisse sichern sollen. Diese Stiftungen und ihre Erträgnisse wurden seit vielen Jahren nicht mehr in die Kaaba ausbezahlt, ebensowenig bekam sie ein Kalif, da es ja heute keinen Kalifen mehr gibt. Der letzte islamitische Kongreß hat sich mit dieser Frage eingehend beschäftigt und bestimmt, daß Ibn Sa'ud als König des Hedjas und Nutznießer der Spenden und Waq'f werden solle, die für den „Kalifen“ gemacht wurden. Ich fragte den König, wie dieser Beschluß ausgeführt würde; er antwortete etwas zurückhaltend, alle mohammedanischen Staaten hätten sich verpflichtet, die Erträgnisse dieser Waq'f an die Regierung des Hedjas zu bezahlen. Nur die Türkei habe noch keine bindende Erklärung abgegeben, sondern nur eine Untersuchung der Frage in Aussicht gestellt. Allmählich wird der König wärmer: „Alle Regierungen haben versprochen, diese Stiftungsgelder an mich zu bezahlen; gezahlt hat aber leider niemand. Ich weiß nicht einmal, wie hoch die Beiträge sein werden, die jeder Staat an mich zu entrichten haben wird. Ich kenne auch nicht die Gesamthöhe dieser Stiftungen, ich weiß nur eins: der Zweck dieses Vermögens soll sein, die Regierungsausgabe des Hedjas zu bestreiten und dieses ganz arme Land in die Lage zu versetzen, alle jene Maßnahmen zu treffen, die die Fürsorge für die Pilger gebietet. Die Pilger sollen im Hedjas alle möglichen Erleichterungen und jeden möglichen Komfort — vor allem aber vollste Sicherheit — finden; dazu braucht man Geld, und die Waq'f-Stiftungen, die zugunsten der Kaaba gemacht werden, würden vollauf genügen, diese Aufgabe zu erfüllen und alle Regierungskosten des Hedjas zu bestreiten. Ich hoffe übrigens, daß Aegypten, eins der zivilisiertesten Länder der Welt, mit gutem Beispiel vorangehen wird.

„Eine andere Frage, die den Islam ernstlich bewegt, ist die der Zugehörigkeit der Hedjasbahn, die mit dem Geld des Muslims der ganzen Welt gebaut wurde. Der Zweck dieser Bahn ist, ein einigendes Band zwischen den Muslims aller Länder zu schaffen, und es ist sehr bedauerlich, daß die Bahn derzeit außer Betrieb ist und nur bis Ma'an führt. Der panislamitische Kongreß hat daher beschlossen, zu fordern, daß diese Bahn den Muslims zurückgegeben werden. England steht auf dem Boden der Erklärung von Lausanne (die M. Bompart im Namen aller Delegierten abgab), Frankreich ist, soviel ich weiß, ebenfalls meinen Ansichten freundlich gestimmt, so daß die internationale Kommission, die demnächst zusammentreten wird, keine schwere Aufgabe haben wird. Mich interessiert vor allem, daß die Bahn ihre Tätigkeit wieder aufnimmt; an der Verwaltung können Vertreter Englands, Frankreichs und anderer Regierungen teilnehmen.

„Die wichtigste Aufgabe des Kongresses und auch die wichtigste Aufgabe des nächsten Kongresses, der — wenn Gott will — in einigen Monaten in Mekka zusammentreten wird, war die Sicherung des Friedens im Hedjas; dies ist mein größte Sorge.

„Ich will, daß der Hedjas internationalisiert und neutralisiert wird, ich will, daß ein feierlicher und bindender Beschluß aller Völker, also vor allem des Völkerbundes bestehe, daß der Hedjas weder Krieg erklären kann, noch daß man an den Hedjas, an das Land des Propheten, das den Muslins heilig ist, Krieg erklären dürfe. Der Hedjas soll allen Mohammedanern gehören — das ist es, was ich will.

„Alle vier orthodoxen Sekten des Islams sollen hier im Hedjas ihre Heimstätte haben. Natürlich muß jeder, der nach dem Hedjas kommt, die Gesetze des Landes befolgen“ (das bezieht sich auf das Verbot des Rauchens auf der Straße usw.), „aber in seinen vier Wänden ist er frei. Der Hedjas soll Frieden, Sicherheit und Bequemlichkeit allen Pilgern bieten; das ist mein Programm und das des nächsten Kongresses, der hofesntlich die Wege finden wird, um de Neutralität des Landes des Propheten, auf dem Allahs Segen sei, für ewige Zeiten sicherzustellen.

Ich fragte den König über seine Stellung zum Problem des Kalifats. Er antwortete energisch und unterstrich seine Worte mit einer bezeichnenden Handbewegung: „Dieeſ Sache interessiert mich und meine Regierung durchaus nicht. Wenn man jemanden finden wird, der die Bedingungen des Religionsgesetzes für das Amt eines Kalifen erfüllt — ich werded er erste sein, der sich vor ihm neigt und ihn anerkennt.“

„Bnd wenn man Eeuer Majestät die Würde eines Kalifen anbieten würde, würden Sie sie annehmen?“

„Sie haben meine Antwort mißverstanden: wenn jemand die Bedingungen erfüllt, die vier sind, werde ich ihn anerkennen, sagte ich. Die ersten drei Bedingungen: orthodoxer Muslin und aus einwandfreier Abstammung zu sein, sowie die Zustimmung der Welt des Islams zu seiner Wahl zu erreichen, kann manch ein Muslin erfüllen. Aber es ist noch eine vierte Bedingung des Religionsgesetzes: der Kalif muß die Interessen des Islams mit dem Schwert verteidigen können! Es ist klar, daß ich dort ohnmächtig bin — ich, aber ebenso jeder andere. Deshalb kann keine Rede davon sein, daß die Frage des Kalifen aktuell wird. Es gibt niemanden, der die gesetzlichen Bedingungen erfüllen kann.“

Ich warf noch eine Frage auf: Die indischen Muslims wollen eine Art Völkerbund der mohammedanischen Nationen in Mekka errichten. Jede Nation soll einen Delegierten in einen Medjlis, einen obersten Rat entsenden, der dann seinerseits einen Präsidenten als Chef, als geistliches und geistiges Oberhaupt zu wählen hätte, der den Titel „Kalif“ führen sollte. „Was denkt Eure Majestät über diesen Plan?“

Der König lächelte verächtlich: „Es ist Unsinn und überflüssig. Als weltlicher Beherrscher hat der Kalif Sinn — einen geistlichen Herrscher brauchen wir nicht. Im religösen Sinn ist unser Kalif — das Wort Gottes, der Koran. Er und er allein — niemand anderes.“

Und als der König das Wort Koran aussprach, da fiel von ihm all die Freundlichkeit, Heiterkeit ab, die er während der stundenlangen Unterredung, selbst bei den heikelsten Fragen, gezeigt hatte; er wurde ernst und hart — er hörte auf, König des Hedjas zu sein, und wurde wieder der, als der er auszog, zur Eroberung Arabiens: der Apostel des Wahhabismus, der Kämpfer für den reinen Glauben, für das Wort Gottes gegen alle seine Verfälscher und Feinde, der Kämpfer für den Koran.

Die verschwundene Madonna

In einem der Gesellschaftsräume des Grand Hotel zu Stockholm war wochenlang eine Radierung von Zorn, „Die Madonna“ genannt, zum Verkauf ausgehängt. Das Bild stellte eine junge Schwedin in Dalatracht mit einem Kinde im Arm dar. Der Besitzer verlangte 2500 Kronen. Dieser Preis schien zu hoch, die Madonna fand keinen Liebhaber, es kümmerte sich kein Mensch um das Bild. — Aber eines Tages war es plötzlich in aller Munde. Die richtige Madonna, hieß es, sei verschwunden. Eine wertlose Kopie sitze jetzt im Rahmen, und niemand könne angeben, wie der Austausch vor sich gegangen sei. Abbildungen des Originals erschienen in den Zeitungen. Die wertlose Kopie wurde Gegenstand höchsten Interesses, und es wurde geradezu Modesache, zum Grand Hotel zu pilgern, um sie in Augenschein zu nehmen. Die Polizei habe eine Spur, las man ein paar Tage später. Aber die Polizei hatte keine Spur von einer Spur.

Dagegen gab es eine neue Ueberraschung. Eines Tages war die neue Originalradierung wieder da. Morgens sieben Uhr hatte ein Dienstmann sich eingefunden und beim Nachtportier ein großes Kuvert abgegeben. In diesem befand sich die richtige Madonna und ein Brief in englischer Sprache: „Very sorry for the worry this picture gave you. We needed it for a few days. Please excuse the trouble.“ Zu deutsch: „Bedauern die Umstände, die dieses Bild Ihnen verursacht hat. Wir brauchten es für einige Tage. Bitte entschuldigen Sie die Bemühungen.“

Der Dienstmann wurde vernommen. Er konnte nur aussagen, daß ein Herr ihm am Bahnhof das Kuvert zur Besorgung übergeben, die Taxe bezahlt und sich wieder entfernt habe.



Die Maxim Gorki-Ausstellung

die aus Anlaß des 60. Geburtstages des russischen Dichters, dessen Bilder und Schriften im Puschkin-Haus zu Leningrad zur Schau stellt, ist kürzlich eröffnet worden.

Der Zusammenhang ist bisher nicht aufgeklärt worden. Aber das vielbesprochene Bild fand bald einen Käufer zu einem recht guten Preise. Das war das Ende dieser rätselhaften Angelegenheit, und vielleicht ist es auch ihre Lösung. Die für das Bild in Szene gesetzte Reklame hatte ihre Wirkung nicht verfehlt.

Arbe terpar ei und JLP.

Jahreskonferenz der Unabhängigen Arbeiterpartei.

Norwich. Die Jahresversammlung der Unabhängigen Arbeiterpartei (JLP.) nahm zuerst den Bericht ihres Vorsitzenden Maxton über den Austritt Philipp Snowdens entgegen. Die Arbeiterpartei behauptet — so führte er aus —, daß sich die JLP. heute, wo bereits eine starke Fraktion der Arbeiterpartei im Unterhaus sitzt, überlebt habe, sie die von der Arbeiterpartei geleistete Arbeit nur zum Schaden der gesamten Arbeiterbewegung wiederhole und im besten Falle unwichtige oder unrichtige Differenzen feststelle, die ihr Weiterbestehen rechtfertigen sollten. Es sei aber vollkommen falsch, erklärte Maxton, wenn die Arbeiterpartei heute behaupten wolle, daß sie bereits ihre endgültige Form gewonnen habe. In vielen Punkten würden ihre Methoden und ihre Politik erst jetzt festgelegt. Die Arbeiterpartei werde sich in der allernächsten Zukunft mit einer Reihe wichtiger Fragen auseinanderzusetzen haben, es würde daher sicher nicht klug sein, wenn sie jetzt gerade auf eine ihrer besten Inspirationsquellen verzichten wolle.

Interessantes aus aller Welt

Dem Rauschgift verfallen

Tragödie der Ehefrau eines Arztes.

Berlin. Seit mehr als einem Jahre suchte das Sonderdezernat der Kriminalpolizei zur Bekämpfung der Rauschgiftseuche einen Rezeptfälscher, dessen Spuren sich vom alten bis zum neuen Westen verfolgen ließen, der aber nie zu fassen war. Alle Rezepte waren auf beträchtliche Mengen Morphium ausgestellt und tauchten immer an anderen Stellen auf. Es gelang, eine ganze Reihe dieser Fälschungen zu sammeln und durch gründliche Handschriftenvergleichung ergab sich, daß die Ausstellerin eine Frau sein mußte, obwohl Namen der verschiedensten Aerzte darunterstanden.

Manche Apotheker erinnerten sich auch, daß eine Dame die Rezepte abgegeben hatte. Auf eine allgemeine Warnung hin schöpfte endlich ein Apotheker in der Nähe des Nollendorfplatzes, als ihm wieder ein Morphiumrezept vorgelegt wurde, Verdacht, und übergab die Frau der Polizei. Auf dem Präsidium erkannte man in der Angehaltenen die Ehefrau eines Arztes, der im Westen der Stadt Wohnung und Praxis hat. Ihre und ihres Mannes Vernehmung entrollten ein wahrhaft erschütterndes Bild der verheerenden Wirkung, die das Rauschgift auf die Frau ausgeübt hat.

Obwohl sie erst 38 Jahre zählt, gleicht sie körperlich und geistig einem Wrack

und rafft sich nur auf, wenn sie eine größere Dosis des tödlichen Giftes genossen hat. Den Anstoß zu dem Gebrauch des Morphiums gab eine schwere Erkrankung, die sie vor einigen Jahren befiel. Damals erhielt sie das Betäubungsmittel zur Bekämpfung der Schmerzen und konnte nach ihrer Genesung — wie so viele andere vor ihr — nicht mehr davon lassen.

Von Hause aus eine hochgebildete Frau, verlor sie in dem Verlangen nach Morphium allmählich auch den moralischen Halt. Jeder Weg war ihr recht, wenn er ihr nur das Gift verschaffte. Der Ehemann, der den Verfall seiner Frau, der Mutter seiner drei Kinder, vor Augen hatte, suchte mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln der verhängnisvollen Leidenschaft Einhalt zu tun und unterzog die Kranke selbst mehrmals einer Entziehungskur oder brachte sie in Anstalten unter. Jedesmal aber, nach längerer oder kürzerer Zeit, verfiel sie dem Laster wieder. Es blieb dem Manne nichts weiter übrig, als ihr kein Geld mehr in die Hand zu geben. Sie war aber dem Rauschgift schon so verfallen, daß sie auch

vor einer Urkundenfälschung und Unterschlagung nicht zurückschreckte.

So nahm sie z. B. den Kindern das Schulgeld fort, um es zum Ankauf von Morphium zu verwenden. Als Ehefrau eines Arztes wußte sie natürlich mit dem ordnungsmäßigen Ausstellen von Rezepten Bescheid. Zuerst nahm sie Rezepte des eigenen Mannes, als aber das aufzufallen drohte, ließ sie sich Formulare drucken und fälschte auf ihnen die Namen von Aerzten aus ihrem Bekanntenkreise. Aus Privatkorrespondenzen ahmte sie die Handschriften so täuschend nach, daß die Rezepte überall für echt gehalten wurden. Schmuckstücke und andere Wertsachen versetzte sie, um Barmittel flüssig zu machen.

Nach den Entziehungskuren hatte sie wohl jedesmal den besten Willen, ihrer furchtbaren Leidenschaft zu entsagen, es drängten sich dann aber Händler, von denen sie vorher gekauft hatte, heimlich wieder an sie heran und verleiteten sie zu neuem Genuß. Die Frau, die in vollem Umfange geständig ist, wurde wiederum einer Anstalt überwiesen.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 422.

Dienstag. 16,20: Berichte. 16,40: Vortrag. 17,05: Berichte. 17,20: Vortrag. 17,45: Nachmittagskonzert. 18,55: Verschiedene Berichte. 19,30: Uebertragung der Verdi-Oper „Der Troubadour". 22,00: Die Abendberichte. 22,30: Tanzmusik.

Mittwoch. 16,20: Berichte. 16,40: Vortrag. 17,20: Polnischer Unterricht. 17,45: Kinderstunde. 18,15: Konzert aus Warschau. 19,35: Vorträge. 20,30: Abendkonzert. 22: Berichte. 22,30: Konzert, übertragen aus dem polnischen Theater Kattowitz.

Gleiwitz Welle 329,7 **Breslau 322,6**

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.15—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten *). 12.55: Nauener Zeitzeichen. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.45: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung *). 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht anschließend Funkwerbung *). 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.15—24.00: Tanzmusik (Zwei- bis dreimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, den 11. April. 16.00: Stunde mit Büchern. — 16.30: Deutsche Volkslieder und Tänze. — 18.00: Uebertragung aus Gleiwitz: Stunde des Oberschlesiers. — 18.30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. — 19.25: Abt. Literatur. — 19.50: Hans Bredow-Schule, Abt. Rechtskunde. — 20.15: 1. Flötenquartette, 2. Allerlei Geplänkel, 3. Flötenquartette.

Krakau — Welle 422.

Dienstag. 15,30: Uebertragung aus Warschau. 16,40: Elternstunde. 17,20: Uebertragung aus Kattowitz. 17,45: Programm von Warschau. 19,05: Berichte. 19,30: Opernübertragung aus Kattowitz. 22,00: Uebertragung aus Warschau. 22,30: Konzert.

Mittwoch. 15,30: Uebertragung aus Warschau. 16,40: Vortrag. 17,20: Uebertragung aus Warschau. 17,45: Stunde für die Jugend. 18,15: Uebertragung aus Warschau. 19,35: Vortrag. 20,30: Programm von Warschau.

Posen — Welle 280,4.

Dienstag. 13,00: Schallplattenkonzert. 17,00: Englischer Unterricht. 17,20: Vortrag. 17,45: Konzert. 19,00: Verschiedene Nachrichten. 19,30: Uebertragung aus Kattowitz. 23,00: Tanzmusik.

Mittwoch. 13,00: Mittagskonzert. 17,30: Kinderstunde. 18.15: Vortrag. 19,15: Französischer Unterricht. 19,35: Journalistischer Vortrag. 20,30: Konzert. 22,00: Berichte. 22,40: Funktanzstunde. 23,00: Uebertragung von Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Dienstag. 12,00: Zeitzeichen, Berichte. 15,30: Vortrag: Napoleon Bonaparte, II. 16,00: Vortrag: Die polnische Literatur nach dem Jahre 1863. 16,40: Vortrag: Hygiene und Medizin. 17,20: Uebertragung aus Kattowitz. 17,45: Nachmittagskonzert. 19,30: Uebertragung aus dem polnischen Theater Kattowitz. 22,00: Die Abendberichte. 22,30: Tanzmusik.

Mittwoch. 12,00: Wie vor. 15,30: Vortrag in der Abtlg.: Geschichte. 16,00: Vortrag. 16,25: Berichte, anschl. Vortrag über Briefwechsel. 17,20: Vortrag des Eisenbahnministers. 17,45: Kinderstunde (Uebertragung aus Krakau). 18,15: Nachmittagskonzert. 19,35: Vortrag in der Abtlg.: Geographie. 20,30: Konzert, anschließend Berichte.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Freitag, den 13. April, abends 7½ Uhr, findet auf Zimmer 11 eine Vorstandssitzung statt. Nochmalige Stellungnahme zu dem Vertragsentwurf des Ortsausschusses.

Zalenze. Sonntag, den 15. April, Vortrag des Genossen Buchwald über „Die Lohnverhandlungen im Bergbau und in der Hütteninduſtrie". Gleichzeitig Versammlung des Bergarbeiterverbandes, Ortsgr. Zalenze, bei H. Golczyk.

Königshütte. Mittwoch, den 11. April, findet ein Vortrag des Genossen Dr. Bloch über „Das Geschlechtsleben des proletarischen Kindes" statt. Die Genossinnen sind besonders dazu eingeladen.

Versammlungskalender

Freie Gewerkschaften.

Im Auftrage des Bundesvorstandes berufe ich hiermit für Sonntag, den 22. April 1928, vormittags 9 Uhr, ins Volkshaus Könishütte, großer Saal, eine Konferenz des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Unterbezirk Ost-Oberschlesien ein.

Tagesordnung:

1. Die ost-oberschlesische Wirtschaftspolitik im Zusammenhang mit den Funktionen unserer Betriebsräte und der deutsch-polnische Handelsvertrag. Referent Koll. Buchwald.
2. Die Sozialpolitik und unsere Forderungen bei Sozialwahlen. Referent: Koll. Kuzella.
3. Beratungen unseres Organisationsstatuts und Anträge.

Zur Teilnahme an dieser Konferenz sind verpflichtet die hauptamtlichen Geschäftsführer sämtlicher freien Gewerkschaften in Ost-Oberschlesien sowie der Bezirksvorsitzende der Sozialdemokratischen Partei, die Vorsitzenden und Kassierer der Ortsausschüsse Bismarckhütte, Königshütte, Kattowitz, Laurahütte und Nikolai, ferner die Delegierten der einzelnen Verbände nach folgendem Schlüssel:

Jeder Verband entsendet auf je 50 Mitglieder 1 Vertreter, wobei es dem Verband zur Pflicht gemacht wird, möglichst jeder Zahlstelle der Organisationen einen Delegierten zuzubilligen.

Das Bezirkssekretariat.

Arbeiterwohlfahrt.

Am Donnerstag, den 12. April, nachmittags 5 Uhr, findet in Königshütte, Volkshaus, eine Bezirksvorstandssitzung der „Arbeiterwohlfahrt" statt, zu der alle Mitglieder des Bezirksvorstandes zu erscheinen haben. Die Ortsgruppen Kostuchna und Nikolai können ebenfalls eine Delegierte entsenden. J. A.: Alice Kowoll.

Kattowitz. Die Vorstandsmitglieder des Ortsvereins der D. S. A. P. von Groß-Kattowitz, so wie die Vorstände der Kulturvereine werden für Freitag, den 13. April, abends 7½ Uhr, ins Parteibüro gebeten. Thema: Die diesjährige Maifeier.

Kattowitz. Holzarbeiter. Mittwoch, den 11. d. Mts., abends 7 Uhr, im Zentralhotel Mitgliederversammlung. Pünktliches Erscheinen Pflicht.

Königshütte. Volkschor „Vorwärts". Am Sonntag, den 15. April, nachm. 3 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses unsere erste in diesem Chor einberufene Versammlung statt. Da die Tagesordnung eine wichtige und reichhaltige ist, wird um ein vollzähliges Erscheinen aller Sangesschwestern und Sangesbrüdern gebeten.

Der Vorstand.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.